

Name: DÖNITZ, Karl. Großadm.	ZS Nr. 1810	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

75-1810/1-2

Rede v.6.10.43

Bl. 1 - 13

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rede von Großadmiral Dönitz, gehalten am 6. Oktober 1943

auf der Tagung der NS Reichsleiter, Gauleiter und Verbandsführer (vgl. Keesing's Archiv der Gegenwart 1943, S. 6129: Datum vom 8.10.43).

Original trägt neben den Worten "Großadmiral Dönitz" auf der Seite 1 die Paraphe von Dönitz (mit seinem Grünstift).

Weiter oben quer auf Seite 1 die Bleistiftnotiz:

"Rede ObdM auf der Gauleitertagung in Posen".

Das Original befindet sich in Privathand.

Die Abschrift ist wörtlich genommen von dem in die Maschine übertragenen Stenogramm; die Auslassungen und in die in der Abschrift enthaltenen kleinen Fehler entsprechen dem Original. Die mit Bleistift vorgenommenen Ergänzungen stammen von mir.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Oldenburg, d. 11. Nov. 1960

Klaus
 Dr. W. BAUM
 Oldenburg (Oldb)
 Sperlingsweg 5

78-18101A-U

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3121/63	Bes. ZS 1810
Rep. /	Kat.

Großadmiral Dönitz

. . . daß ich zu Ihnen sprechen kann, und ich möchte deshalb kurz die Anfrage von Reichsleiter Bormann von vorhin beantworten, daß ich selbstverständlich jederzeit einer Aufforderung von ihnen wieder Folge leisten werde, weil ich auf das tiefste davon überzeugt bin, wie eng die Säulen dieses Staates zusammenstehen müssen.

Als der Engländer uns 1939 den Krieg erklärte, war es klar, daß wir einen Seekrieg am Beine hatten mit der größten Seemacht. Seekriege sind Wirtschaftskriege, und Wirtschaftskriege wirken nur langsam. Wir mußten uns, was wir auch getan haben, also auf einen ganz langen Krieg einstellen. Seekrieg heißt: Kampf gegen die Seeverbindungen des Gegners. Weiter nichts. Die[ser] Kampf kann in zwei Formen geschehen. Einmal durch eine Seemacht gegen eine andere Seemacht, d.h. durch Überwasserstreitkräfte, durch Vernichten dieser Überwasserstreitkräfte, daß damit dem Sieger die Seeverbindungen des Geschlagenen in den Schoß fallen. Oder durch unmittelbare Angriffe auf die Seeverbindungen.

Wir sind nie in der Lage, Seemacht gegen Seemacht zu stellen, weil wir mit unseren Schiffen nie konkurrieren können gegen die Großzahl der Schiffe der anderen, weil auch zur Seemacht Stützpunkte gehören und hier auf unserer Ecke hier hinten nicht auch mit vielen Schiffen eine Seemacht sein kann.

Das gegebene Mittel war daher für uns, das Kampfmittel zur See anzuwenden, mit dem ich nun nicht erst mich mit der feindlichen Seemacht, also Überwasserherrschaft, auseinandersetzen muß, sondern das in der Lage ist, mich in die Räume, wo der andere die Seeherrschaft hat, hineinzufiltrieren, einzudringen, ohne mich mit dieser Seemacht auseinanderzusetzen. Das ist das U-Boot.

Wir sind in den Krieg mit einer ganz kleinen U-Bootwaffe hineingetreten, nachdem der Engländer ja in richtiger Erkenntnis: was kann mir mal von den Deutschen wieder gefährlich werden? ausgesprochen und allein das U-Boot verboten hat im Schandvertrag von 1918. Wir haben dann am Kriegsbeginn eine ganz große U-Bootwaffe gebaut, die natürlich Zeit brauchte, um anzulaufen. Wir haben das getan, obwohl der Engländer durch seine Propaganda jahrelang, nachdem ihm die Abschaffung des U-Bootes auf allen Abrüstungskonferenzen, z.B. in Washington, nicht gelungen war,

(Dönitz)

obwohl der Engländer allen Nationen dieses U-Boot verkehrt hat, indem er erklärte, es sei eine überholte Waffe, ich habe Gegenmittel usw. Einen Dreck hat er gehabt. Er hat eine Riesenpropaganda gemacht und eine psychologische Beeinflussung des Mächtigen, die ihm bei vielen Nationen gelungen ist. Leider auch vielfach bei vielen Fachleuten bei uns.

Wir haben dann uns fragen müssen, wie wird der U-Bootkrieg im kommenden Kriege aussehen. Der Engländer hat ein Rezept gehabt vom Jahre 1918, das war der Geleitzug. Bei seiner konservativen Einstellung, bei seiner gewissen Schwerfälligkeit, seiner angelsächsischen Sturheit war vorauszusehen, daß er wieder diesen Weg gehen würde, zumal er eben im Gros nur langsame Schiffe hatte, die er gar nicht allein über See fahren lassen konnte. Wir haben im Frieden die $\sqrt{}$.. entwickelt und haben sie dann angewandt. Also F [Rudeltaktik] unser Angriff mußte sich nach dem richten, wie der Gegner zur See fahren würde. Es sieht nun jetzt draußen so aus: Der ganze Ozean ist leer. Er bringt seine ganz großen Geleitzüge von vielleicht 60 Schiffen über das Meer von Amerika rüber nach England bzw. jetzt nach Gibraltar zu oder von England weiter nach Süden. Und diese Schiffe, diese Geleitzüge wählen mal einen Weg, der hart hier hoch geht, über Grönland hier herunter, und dann geht vielleicht der nächste mal in diesen Raum. Es ist eine absolute Leere des Ozeans. Sie können acht Wochen, ja drei Monate zur See fahren und treffen keinen Schwanz, wenn es Ihnen nicht gelingt, zufällig einen solchen Geleitzug zu erfassen.

Und damit komme ich zum ersten Problem des U-Bootkrieges. Das ist das Finden. Das U-Boot ist niedrig und langsam. Es sieht also die ganze Welt aus der Froschperspektive. Es ist für das U-Boot ungeheuer schwer, für ein Rudel, zu sehen und einen solchen Geleitzug aufzuspüren. Ich muß damit das größte Loch des Seekrieges aufzeigen, das wir haben. Das ist das Fehlen an Aufklärung. Wir sind jetzt entschlossen und bestrebt, dieses Loch, diese Lücke - man kann im 20. Jahrhundert auch im Seekrieg nicht über die Anwesenheit von Flugzeugen hinweggehen: Flugzeuge als Mittel zur Aufklärung - diese Lücke mit allen Mitteln zu schließen. Wir streben also an, auch für den Seekrieg eine weitreichende Luftwaffe zu schaffen, um den U-Booten die Aufklärung zu geben.

Das Bild ist also so: um überhaupt etwas zu finden, wird ein solcher Streifen gebildet. Der Streifen wird aufgestellt nach

(Dönitz)

Riecher. Ist der Riecher des BdU, also von mir, falsch, dann stehe ich im Leeren und finde nichts. Habe ich Glück, habe ich etwas. Ich habe in den letzten acht Tagen scheußliche Tage verlebt, weil ich mich hierhergestellt hatte mit einem richtigen Riecher, aber dann durch taktischen Kummer, den ich dabei hatte, nicht so klar gekommen bin. Man sieht also, wie Lücken dadurch entstehen, daß ich nichts finde, daß ich in den Riesenräumen stehe und vielleicht den einen Geleitzug hier erwarte. Stattdessen läuft er aber hier unten herum. Ich habe hier einige Orte eingemagelt, um die Räume etwas zu charakterisieren. Hier ist London, hier ist Rom, hier Budapest, Charkow. Also solche Räume sind das. Also das Problem des Auffindens muß unter allen Umständen mit größter Beschleunigung durch eine weitreichende Luftwaffe anⁿ uns geschlossen werden.

Jetzt komme ich zum Kämpfen. Wie sieht der Kampf des U-Bootes dabei aus. Es ist so, daß ein solcher Geleitzug - hier ist ein solcher eingemalt, hier sind die Schiffe eingemalt - von einer Nahsicherung von Zerstörern umgeben ist. Er hat um sich herum eine Fernsicherung von Zerstörern und diese Fernsicherung ist 15 bis 25 Seemeilen weg von diesem Geleitzug. Er hat dann eine Nahsicherung von Flugzeugen und hat dann entweder auch von einem Träger durch Trägerflugzeuge oder durch weitreichende viermotorige Landflugzeuge eine Fernsicherung um den Geleitzug. Kommt ein U-Boot also in die Nähe des Geleitzuges, so sieht es von dem Geleitzug nichts, sondern es stößt erst einmal auf die Fernsicherung. Gelingt es ihm da durchzukommen, kommt es auf die Fernzerstörersicherung und muß sich dann zu dem Geleitzug durchboxen.

Es ist nun Aufgabe des U-Boots, mit allen Mitteln nach vorn zu kommen. Denn es muß ja bei seinem Torpedoangriff ... zudem vor dem Geleitzug stehen. Es muß also versuchen, durch die Sicherung oder außerhalb der Sicherung nach vorn zu kommen. Es muß also oben bleiben und muß dabei kämpfen gegen die Flugzeuge und gegen die Zerstörer, die nun von den Flugzeugen herangeholt aus der Fernsicherung heraus auf das U-Boot zustoßen. Also bevor es noch am Objekt selber ist, muß es sich mit der Sicherung des Geleitzuges auseinandersetzen.

Ich will einen solchen Kampf mal erläutern an dieser Geleitzugschlacht. Es ist die letzte, die wir geschlagen haben, am 20./23. September. Es ist so gewesen, daß wir in einen solchen Streifen

(Dönitz)

... gestellt wurden, um überhaupt etwas zu finden. Wir haben dann den Geleitzug, den wir haben wollten, tatsächlich gekriegt, und zwar morgens um vier Uhr. Am 20. war das. Dann sind die U-Boote angesetzt worden, die in diesem Streifen standen und haben sich nun mit der feindlichen Luftsicherung, die herumsteht, noch vorn zu boxen versucht. Mein Ziel ist gewesen: marschiert, um in derselben Nacht noch vorn zu stehen, um nun schlagartig die gesamte Gruppe des Geleitzuges überfallen zu können. Ich habe dieses Ziel nicht erreicht. Ich bin am Nachmittag schon gescheitert, wo ich die Parole ausgab(e): jetzt bleibt wieder oben trotz stärkster Luftsicherung, insofern reingefallen, als die meisten U-Boote noch nicht heran waren und die wenigen, die dran waren die ganze Nacht des Kampfes gegen die Luft zu tragen hatten, die durch Bomben kaputt geschlagen worden sind. Die Lehre daraus oder die Folgerung ist das, was ich vorher schon sagte: Es ist an sich schon ein Unsinn, U-Boote, die Kampfinstrumente sind unschlagartig kämpfen sollen, so auseinanderzuziehen. Das muß ich aber tun, weil ich keine Aufklärung habe. Wenn ich eine eigene Aufklärung habe nachher, dann stelle ich die U-Boote im Großen auf und die Luft sucht mir den Geleitzug, und ich fahre dann auf Grund der Luftmeldungen. Also wenn ich kämpfen will, ziehe ich mich nicht mehr vorher wie ein Wahnsinniger auseinander.

Es ist mir dann in der Nacht noch gelungen abzukommen, und ich habe dann erst mit der Sicherung mich auseinandersetzen müssen und habe hierbei (diese Roten sind Zerstörer) diese Zerstörer geknackt. Dabei hatten die meisten der Boote den Geleitzug überhaupt noch nicht gesehen, weil er Geleitzug, der Kern der Nuß, ganz drinstand. Nur ein oder zwei U-Boote, die morgens noch vorn standen und bereits zwei Schiffe heraus-schießen konnten, die hatten gewußt: hier steht der Geleitzug. Alle anderen waren heraus. Nachdem die Zerstörer weg waren, mußte mir eigentlich der Geleitzug nun als reife Frucht in den Schoß fallen. Da war aber leider der Liebe Gott wieder einmal ein Engländer. Es kam Nebel, und es war aus. Weg. Der Geleitzug war verschwunden. Ich habe mich dann herumgequält. Anderthalb Tage. Inzwischen hat der Engländer neue Zerstörer herangeholt, und ich mußte nun dieselbe Kampfes-phase in der

Institut

(Dönitz)

übernächsten Nacht, wo es wieder aufklärte, wiederholen, bis ich an den Kern kam. Dann war ich Gott sei Dank an den Kern heran, es konnte angefangen werden, Dampfer zu knacken, da setzte der Nebel wieder ein.

Ich wollte das einmal darstellen, weil es eben, für uns schwer vorstellbar, zwei Momente gibt für den U-Bootkrieg: Das ist die ungeheure Weite des Meeres, eine unermeßliche Weite und Lehre, die Schwierigkeit des Findens und zweitens weil das Rankommen an die Dampfer keine einfache Sache ist, sondern erst Räume des Schutzes überbrückt werden müssen, die etwa 70 bis 100 km betragen. Ich brauche also zu einer Geleitzugschlacht Zeit, wie dieses Beispiel zeigt. Diese Sache hat angefangen etwa hier, und ist hier zu Ende gewesen. Das ist auch der Grund, warum ich, wenn mich einer fragt: Ja, warum kämpfen Sie ^{mit} den Geleitzügen denn nicht hier, da kommen sie doch gewöhnlich? Das nützt mir gar nichts. Denn hier ist die Maus sofort im Loch drin. Wenn ich sie hinten nur am Schwanz fasse, kann ich nichts erreichen. Die großen Schläge kann ich nur auf freiem Seeraum machen.

Wir haben nun in den letzten Kriegsjahren in verschiedenen Gebieten gekämpft. Wir haben angefangen im Raum von England zu einer Zeit, wo von Luft des Gegners noch keine Rede war. Wir haben dann die Kriegs... Amerikas ausgenutzt und haben uns nach Amerika rüberbegeben. Wir sind dann, als der Rahm abgeschöpft gewesen ist bis auf gewisse Stützpunkte, wieder zum Geleitzugkampf übergegangen und haben im Jahre 1942 und Anfang 1943 im Nordatlantik unsere Geleitzugschläge gemacht. Es ist eine erhebliche Tonnage damals von den U-Booten versenkt worden. Mein Kollege, der amerikanische Marineminister Knox, hat noch vor Tagen in Algier gesagt, daß es auf des Messers Schneide mit ihren Nationen gestanden hätte und durch den U-Bootkrieg, und hat gewarnt, daß man den U-Bootkrieg totsagen möchte.

Es ist dann allmählich, vom Februar anfangend, eine Entwicklung eingetreten, die für uns außerordentlich schmerzlich gewesen ist. Es ist eine Entwicklung, die aus der Überlegenheit der anderen auf dem Hochfrequenzgebiet, Funknetzgebiet entstanden ist. Eine Überlegenheit, bei der wir also unendlich unterlegen sind, und meiner Ansicht auch heute noch. Wir haben allmählich festgestellt, daß dem U-Boot das genommen wurde, was seine Stärke

(Dönitz)

ist, nämlich die Unsichtbarkeit, indem wir geortet und festgestellt und bekämpft werden konnten, bevor wir überhaupt den Gegner gesehen haben. Wir haben im Sommer mit sehr großen Verlusten gekämpft, etwa 40 bis 45 % Verlusten. Es ist nicht einfach gewesen, die Gründe nun herauszukriegen, zu sortieren, welche ... Verluste nun waren, weil oft die Boote weg gewesen sind, ohne daß man eine Ahnung hatte, wie und wodurch. Wir haben aber, Gott sei Dank, dann Dinge, die wir sehr lange vorbereitet hatten, forciert fertiggestellt und stehen jetzt mit neuen Waffen da. Wir haben die Fertigung dieser neuen Waffen durch die Hilfe von Minister Speer sehr schnell hochgezogen und haben die verschiedenartigsten Dinge an Bord, die gekennzeichnet sind durch "Aphrodite", "Zaunkönig" und wie sie alle heißen.

Diese Dinge liegen auf folgenden Gebieten:

Erstens mal haben wir dem Gegner genommen, daß er uns nicht zu orten braucht, sondern unser Ausstrahlungsgerät uns einfach anziehen kann. Das war der größte Vorteil, Zweitens haben wir den Booten Empfangsgeräte gegeben, daß sie merken, wenn sie geortet werden, daß sie also in der Lage sind zu tauchen bzw. sich kampfmäßig entsprechend zu bewegen. Drittens haben wir den Booten eine Fla-Armierung gegeben und sind laufend dabei, sie zu verstärken, damit das U-Boot in der Lage ist, in diesem harten Kampf auch über Wasser zu bleiben und sich mitten im Atlantik der viermotorigen Bomber, die sehr starke Kanonen an Bord haben, zu erwehren. Auf diesem Gebiet haben wir noch nicht das erreicht, was wir erreichen müssen, denn es ist leider noch heute so, daß wohl das U-Boot das Flugzeug abschießt, aber das Flugzeug auch noch dazu kommt, seine Bomben fallen zu lassen, so daß dann meist das U-Boot und das Flugzeug draufgehen. Also wir müssen mit dem Kaliber hochgehen, um zu einem Treffer in der Lage zu sein, bevor das Flugzeug ausklinken kann. Sonst ist dieser harte Kampf, in der Luftsicherung über Wasser zu bleiben, dem U-Boot nicht zuzumuten.

Der Hauptvorteil aber, den wir dem Boot mitgegeben haben, ist aber der "Zaunkönig". Das ist ein Torpedo, den die Kriegsmarine entwickelt hat, hinter dessen Geheimnisse, hoffe ich, der Engländer möglichst spät kommen wird, der es mir überhaupt möglich macht, nun zu verlangen vom U-Boot, bleibe oben trotz der Luft. Hätte ich den "Zaunkönig" nicht, also diesen Torpedo,

(Dönitz)

so würde mich das Obenbleiben gegen die Luft gar nichts nutzen. Denn der Zerstörer würde herausstoßen und würde das U-Boot vernichten. Wir sind jetzt aber in der Lage, den Zerstörer vorher zu knacken, bevor er das U-Boot angreift.

Man sieht, daß man unter keinen Umständen bei solchen technischen Niederlagen, wie wir sie im letzten Mai erlitten haben, die Waffen strecken darf. Der Führer hat das Gegenteil getan, wie nun die Pleite im Mai da war. Ich habe im Mai 43 U-Boote verloren. Es war die Konsequenz, die wir zogen, daß wir das U-Boot-Bauprogramm verdoppelt haben, hochgezogen haben. Das ist eine Zukunftsmusik. Das geht nicht aus dem Stegreif, sondern der Minister Speer, der wird mit größter Schlagkraft, mit größtem Fanatismus versuchen, sobald wie möglich große Zahlen zu liefern.

Über eine Sache müssen wir uns klar sein. Der U-Bootkrieg bleibt ungeheuer hart, weil eine Sache ich nicht wegradieren kann: das ist die Überlegenheit der feindlichen Luftwaffe im ganzen Raum. Es ist ein Vielfaches von dem, was nach Europa fliegen kann, zur Überwachung dieser Gebiete eingesetzt. Es gibt kein Stück im Atlantik, wo Sie nicht stündlich, täglich und nachts mit feindlicher Luft rechnen müssen - als U-Boot. Das ist überall. Hier oben von Island aus, von drüben aus und von hier aus die Langstreckenbomber, und hier arbeiten sie mit Flugzeugträger. Eine Gegend zum Ergänzen, die früher günstig war, ist im Raum der Azoren gewesen. Heute können Sie nicht mehr U-Boote dort durch ein anderes versorgen, weil dauernd Träger im Raume stehen und sie von Trägerflugzeugen vier, fünf Stück auf einmal, angegriffen werden. Das können wir nicht ausradieren diese Tatsache, da werden wir auch nie gegen ankommen. Wir müssen nun vorgreifen, für die Zukunft rechnen, d.h. wir müssen in vielen Dingen das Ruder herumwerfen und jene Sache vermeiden, die unser größter Gegner ist - und das ist die Luft. Das ist der Sinn unseres neuen Bauprogramms. Das U-Boot, das wir bisher gehabt haben, war ein ausgezeichnetes Kampfinstrument. Es war klein, handlich und beweglich. Denn wir haben den Fehler der anderen Nationen nicht mitgemacht. Ein Kreuzer wurde immer größer, weil der Gegner einen größeren Kreuzer baute, ein Zerstörer wurde immer größer, weil der Gegner einen größeren Zerstörer baute. Und so haben diese Esel auch ein U-Boot immer größer gebaut, wenn der

(Dönitz)

Gegner ein großes U-Boot baute, und haben ganz vergessen, daß ja U-Boot nicht gegen U-Boot kämpft, wie Kreuzer gegen Kreuzer, sondern der Sinn und Erfolg des U-Bootkrieges liegt ja darin, daß hier Ungleiche kämpfen - Wir kommen in der Rüstung nie an gleich gegen gleich. Infolgedessen war es richtig, die U-Boote kleinzuhalten, sie militärisch wertvoll zu machen. Wir ^f... im Monate z.Zt. 25 U-Boote. Es wird diese Zahl hochgezogen werden, und ich hoffe, daß hier eines Tages das Doppelte und Dreifache dasteht.

Ich bin der Überzeugung, daß wir dem Engländer eines Tages einen U-Bootkrieg geben werden, der den jetzigen bei weitem Übertrifft, weil jene Elemente, die jetzt unsere Gefahr sind, dann ausgeschaltet sind. Bis es so weit ist, - das wird der Spätsommer 1944 sein - werden wir mit den U-Booten einen sehr harten Kampf kämpfen müssen, weil wir das U-Boot zwingen müssen, über Wasser sich nach vorn zu bewegen an den Geleitzug heran und sich bei diesem Vormarsch bereits kämpfend mit der Luft und den Zerstörern auseinanderzusetzen, bevor es überhaupt am Ziele angelangt ist.

Wir haben aber, wie diese Geleitzugschlacht zeigt, dem U-Boot jetzt die Waffen gegeben, daß es diesen Kampf durchführt. Es ist unser Bestreben, die Waffen mit größter Beschleunigung und größten Mitteln zu verbessern.

Gegen die Ortung selber haben wir noch nichts. Es ist ungeheuer schwer, eine Tarnkappe überzuziehen, wenn er weggewischt ist. Wir machen aber andere Dinge. Wir haben den U-Booten sog. "Aphroditen" mitgegeben - die Luftwaffe nennt dieselben Sachen, glaube ich ... (Stimmt's). Das sind also Dinge - Aluminiumstreifen, die wir an einem kleinen Kinderluftballon vom U-Boot loslassen und die nun genau das Ortungsecho, die Ortungswand geben, wie das U-Boot selber. Wenn wir also an einem solchen Geleitzug kämpfen wie hier, dann werden zahlreiche "Aphroditen" losgelassen, um unter allen Umständen eine Zersplitterung beim Gegner zu erreichen. Man sieht, wie einem solche kleinen Dinge - es ist kein großer Aufwand, was die Produktion anlangt - doch helfen können. Wir müssen in dem harten Kampf Stein an Stein legen. Wir bemühen uns auch, das U-Boot wegzuradiieren, d.h. es schwarz zu machen, die Ortungsmöglichkeiten ihm zu nehmen. Ich bin entsetzt, wenn ich die ersten Entwürfe sehe. Ich habe aber befohlen, daß diese

(Dönitz)

Entwürfe unter allen Umständen durchgeführt werden. Das sind Riesenkäfige, die man um das U-Boot herumbaut. Es ist möglich, daß aus diesen sich doch etwas Kleines herauskristallisiert, was für die praktische Seefahrt möglich ist.

Den Seekrieg müssen wir unter allen Umständen führen. Was der Seekrieg bisher erreicht hat und was geworden wäre, wenn diese Schiffe nicht umgefallen wären, wie er seine Macht hätte entfalten können, darüber bedarf es keines Wortes. Was bindet nicht der Seekrieg ungeheuer an Luftstreitkräften, an Zerstörerflotten, an Geleitzugsystemorganisationsverzögerung, an ungeheuren Kräften, die gebunden sind an Flakartillerie und Bedienung usw. Hört der Seekrieg bei uns auf, so entsteht beim Angelsachsen unter allen Umständen das Gefühl, daß er den Krieg gewonnen hat. Der Churchill hat in seiner letzten Rede noch gesagt: "Ich habe diesem Hause immer wieder gesagt, daß nach der Gefahr der Landung, der Invasion vom Jahre 1940, die größte und erste Gefahr für uns die U-Boote sind." Das heißt also, wir müssen den Seekrieg in größtmöglicher Form auf die Beine kriegen. Das ist das beste, was wir machen können. Ein Schiff, das wir versenken, ist reines hundertprozentiges Kriegspotential. Wir müssen alle Mittel in den Tonnagekrieg hineinstecken. Der Führer geht die Linie. Dazu bauen wir das große U-Bootprogramm, und wir werden mit diesem neuen Programm neue Wege gehen und mit einer Handbewegung dann die bisherige Abwehr, die der Engländer in den vier Jahren Krieg aufgebaut hat wegzuwischen. Wir sind noch nicht so weit. Das kommt Ende 1944. Bis dahin ist der Kampf hart. Bis dahin werden wir in alten Stile weiterkämpfen. Je mehr U-Boote ich wieder draußen habe, um so häufiger werden Geleitzugschlachten wieder werden. Und bei der Schlacht selber bin ich nämlich dran.

Es ist also meine fanatische Absicht - ich werde keinen Millimeter davon abgehen - den Tonnagekrieg mit allen Kräften zu führen. Dazu gehört auch das Schnellboot. Wenn man sieht, wie hier um England herum (das rote ist der einlaufende Fernverkehr und das blaue der Verteilerverkehr) eine Fülle von Schiffen herumfahren. Da kann ich nicht heran mit dem U-Boot. Das Wasser ist zu knapp. Es ist vermint, ohne daß wir sie küstennah dagegen setzen, ohne daß wir sie gravierend stören können, dann kriege ich die Wut. Wir haben bisher im Monat drei Schnellboote geboren. Das ist nichts. Das ist zu knapp. Das ersetzt noch nicht einmal die Verluste. Wir werden die Schnellbootproduktion dank Speers

(Dönitz)

Hilfe auf möglichst bald 25 Schnellboote pro Monat hochziehen. Dann bin ich in der Lage, hier auch Krieg zu führen. Wir müssen jeden Stein im Tonnagekrieg zum anderen legen. Ich komme bei diesem Punkt noch einmal auf die Luftwaffe. Ich habe schon einmal gesagt, daß die größte Lücke, die wir im Seekrieg haben, das Fehlen einer Aufklärung ist. Das U-Boot ist ein Kampfinstrument, ist ein Frosch und kann nichts finden. Wenn es an Hand einer Luftwaffe finden kann, können wir unendlich mehr versenken. Wir müssen diese Lücke möglichst bald füllen und müssen auch mit der Luftwaffe, wie es der Feldmarschall Milch gesagt hat, was beabsichtigt ist durch ein besonderes Fliegerkorps, im Tonnagekrieg helfen. Denn es kommt ein Stein zum anderen.

Wir haben im Jahre 1942 viel mehr versenkt durch U-Boote allein, als der Engländer und Amerikaner hat bauen können. Daher der Ausdruck von heute: es stand auf des Messers Schneide. Der Angelsachse hat im Jahre 1943, nach dem März, eine große Tonnage aufstocken können, weil wir sehr viel weniger versenkt haben, als er heute. Er hat außerdem diesen Weg durch das Mittelmeer freibekommen und hat Tonnage dadurch gespart, daß er nicht mehr um das Kap der Guten Hoffnung laufen muß. Auch ein Tonnageplus. Trotzdem ist nach wie vor der Tonnagekrieg für ihn die Hauptsorge, die er hat. Denn seine Ansprüche wachsen ja ins Ungeheure. Er sagt heute schon: ich brauche heute praktisch mehr Tonnage als vor einem Jahr, da meine Ansprüche größer geworden sind. Und die Ansprüche, die er hat, um diesen Krieg zu führen, wachsen laufend. Der Krieg mit Japan hat ja noch gar nicht angefangen. Wenn der Krieg mit Japan anfängt, dann braucht er eine Tonnage, die also ins Vielfache von dem geht an Hand des langen Weges, als er schon hat hier hineinstecken müssen, um die Landungen auf den Inseln von Italien durchzuführen. Es ist eben die Tonnage für ihn einfach alles, das nackte Leben und die Entfaltung seiner Macht um die Beendigung des Krieges. Und bei diesem Punkte müssen wir anfangen mit alten Mitteln, die wir besitzen.

Ich möchte noch ein Wort zu den Schutzaufgaben der Kriegsmarine sagen. Das war eben die offensive Aufgabe. Die Schutzaufgaben, die wir haben, sind der Schutz unserer Küsten. Wir haben - glaube ich - 250 Küstenbatterien und rund 500 Flakbatterien, mit denen wir die Küsten besetzt haben. Das ist die eine Schutzaufgabe, aber die andere außerordentlich gravierende Schutzaufgabe ist, unseren eigenen Nachschubverkehr, unseren

(Dönitz)

eigenen Geleitedienst, der an unsere Küsten kommt (der hier oben bis Bordeaux usw. läuft, in der Ostsee, an der ganzen norwegischen Küste, im Kanal und der Biscaya), zu schützen und zu sichern. In diesem Geleitverkehr werden 13 Mill. t im Jahre eingeführt und ausgeführt. 43 % unserer Erzeinfuhr kommt über See, 80% unserer Nickeleinfuhr, 500000 t Fische kommen über See. Von Holz und anderen Dingen nicht zu reden. Das ist ein Verkehr, der unter keinen Umständen auf das Land verlagert werden kann, der über See geführt werden muß, der die Voraussetzung dafür ist, daß wir diese Europa beherrschen und festhalten.

Dieser Seeverkehr wird in immer stärkerem und schärferem Maße vom Gegner angegriffen. Und dieser Punkt macht mir die größte Sorge, weil ich Mittel haben muß, Fahrzeuge, um diesen Seeverkehr zu schützen, der unter keinen Umständen erliegen darf. Wir brauchen also neben der aktiven, der offensiven Seekriegsführung einer großen U- und Schnellbootwaffe entsprechende Streitkräfte, die diesen Seeverkehr sichern, Es kommt noch ein anderes hinzu: Der Führer hat in seiner Voraussicht im Jahre 1940 bereits angefangen, die großen U-Bootbunker zu bauen. Hätte der Führer das damals nicht getan, gäbe es heute kein U-Boot mehr. Die Luftangriffe auf unsere großen Atlantikhäfen, wo wir mit den U-Booten drinliegen, sind vollkommen wirkungslos, was den U-Bootkrieg anlangt, gewesen. Die Städte sind ratzekahl ausgeradiert. Wer Lorient heute sieht und es früher gesehen hat - da ist kein Blumentopf mehr zu verdienen. Aber die U-Bootwaffe ist unberührt davon. Es ist keinem U-Boot etwas geschehen. Die dicken Bunker haben es ausgehalten.

Er hat also seine Luftangriffe aufgesteckt, wenigstens im Großen auf diese Plätze und ist dazu übergegangen, eine Luftsperrre hierhinzulegen mit zahlreichsten Flugzeugen. Er hat damit Erfolge gehabt in meinen üblen Monaten Mai bis Juli, weil er durch Ortungsmittel, die wir nicht haben, Zentimeterwellen, die wir noch gar nicht mal hören können, Panoramageräten usw. Feststellungen machen konnten, ohne daß wir es ahnten, daß also das U-Boot nachts über Wasser fahrend plötzlich aus dunkler Nacht, aus heitrem Himmel die Bomben auf den Kopf bekam. Auch dies ist inzwischen vorbei. Er hat im September kein U-Boot von mir erwischt an Hand unserer neuen Mittel ...neuen Ortungsschutzmittel,

(Dönitz)

unterlegen gewesen sind.

Wir müssen meiner Ansicht nach uns alle so quälen, daß wir vorausschauend vorausfinden, mit welchen neuen Mitteln kann der Gegner kommen und müssen dann bereits da besitzen, was ein Gegenschlag gegen das Mittel ist, damit es uns nicht so geht wie im letzten Sommer.

Ich bin also der klaren Ansicht:

- 1) der Tonnagekrieg ist kriegsentscheidend,
- 2) der U-Bootkrieg hat mit den jetzigen Mitteln hart zu kämpfen aber er kann kämpfen,
- 3) die größte Lücke im U-Bootkrieg, die Aufklärung, muß möglichst bald geschlossen werden. Alles Erforderliche ist in diesem Punkt zu tun,
- 4) wir werden im nächsten Jahre mit neuen Mitteln kommen und werden dann eine Blüte des U-Bootkrieges haben.

Wir müssen jetzt alles in die Fertigung der U-Boote hineinstecken und vor allem in die Auffindung, die Erziehung und Durchbildung der Menschen, die auf die U-Boote kommen. Das ist das Beste, was wir überhaupt besitzen. Eine Truppe, die an Angriffsgeist durch 40 bis 45% Verluste dieses Sommers nicht gelitten hat, wie die U-Bootwaffe, ist, wünsche ich selbst.

Wir waren die große Zahl der U-Boote mit sehr viel jungen Menschen besetzen müssen. Die Jugend ist kein Fehler, wenn ein Kerl dahinter ist. Sie ist unbeschwert, sie ist gesund. Aber um so gründlicher muß die Ausbildung sein und um so wertvoller ist, daß wir möglichst wertvolles Menschenmaterial in die Kriegsmarine hineinkriegen. Kriegen wir das nicht - das ist unmöglich, einen so jungen Mann, der drei oder vier Jahre Soldat ist, über den Atlantik zu schicken über diese Räume und ihm den taktisch schwierigsten Kampf an so einem Geleitzug zuzumuten.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich in der Werbung - und ich werde mit einer ganz großzügigen Werbung für die Kriegsmarine kommen, unterstützen würden. Jeder Wehrmachtteil, Milch, muß für sich selber sorgen.

Solange ich eine solche Truppe habe und solange ich die felsenfeste Überzeugung habe, daß wir grundsätzlich mit der U-Bootwaffe richtig liegen (nämlich der Engländer muß im Kriege mit Schiffen fahren und ich kämpfe U-Boot gegen Dampfer, also gegen ungleich - das ist das Wesen meiner Ansicht nach bei der Sache) solange ist mir unter keinen Umständen mehr über die weitere Zukunft des U-Bootkrieges bange.

Unterredung Dönitz - Meckel

Näheres über Herkunft siehe:

ZS 175, LÜDDE-NEURATH, Walter,
Bl. 9 - 10

ZS 667, WEICHOLD, Eberhard, Bl. 6

Vertraulich

Zur Unterredung Dönitz - Weckel

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3121/63	Best. ZS 1810
Rep. —	Kat.

Das vorliegende "Original", von dem ich die Abschrift überreichte, ist wahrscheinlich die mit Schreibmaschine übertragene Fassung des Stenogramms.

Das "Original" ist geschrieben mit einer "angelsächsischen" Maschine, schreibt also "ae" statt "ä", "es" statt "ß".

Die vorliegende Abschrift wurde - abgesehen von diesen "Korrekturen" - wortgetreu gemacht, enthält also offenbare Fehler, z.B. "Tschöerner" statt "Schörner" oder dgl. An ein paar Stellen ist mit Bleistift-Anmerkung auf den Fehler hingewiesen worden.

Das "Original" ist geschrieben auf Blättern in Folio-Format; die Abschrift zeigt das Ende dieser Blätter durch einen Bleistiftstrich an; am Rande ist die Blattzahl angegeben.

Die Unterredung führte Dönitz mit seinem zweiten Verteidiger, Regattenkapitän Weckel in Nürnberg, als er noch nicht wußte, wie das Urteil ausfallen werde und Schlimmstes befürchtete. Er wollte seine Ansichten auf diese Weise der Nachwelt kundgeben.

Für das Datum vgl. Seite 21 der Abschrift (Blatt 13 des "Originals"), wo Dönitz seine Ausführungen am 23. Juli 1946 Jodl zu lesen gegeben haben will.

Das "Original" befindet sich in Privatbesitz.

Es muß, seiner Herkunft willen, vorerst

vertraulich

behandelt werden. Vor seiner Benutzung bitte Rücksprache mit mir.

Die Abschrift stimmt wörtlich mit dem "Original" überein.

Oldenburg, den 11. Januar 1961.

L. Müller-Rau

Unterredung: Meckel - Doenitz

Frage:

Hat Doenitz wirklich in den letzten Monaten bzw. im letzten Jahr noch an die Möglichkeit eines Sieges geglaubt? Soweit wir es getan haben, geschah es, weil wir ein falsches Bild von der tatsächlichen Rüstung und Rüstungslage besaßen. Hat auch D. dieses falsche Bild gehabt? Wenn ja, glaubt er, daß z.B. auch der Führer das falsche Bild gehabt hat, woran lag das?

Antwort:

Nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive und dem Gelingen des russischen Durchbruchs Mitte Januar 1945 war der Krieg militärisch verloren. Es kam hinzu, daß etwa zu diesem Zeitpunkt erst klar wurde, daß unsere Möglichkeiten, unsere Rüstung wie bisher trotz der schweren Schläge durch Bombenangriffe leistungsfähig zu erhalten, erschöpft waren. Die Voraussetzungen hierfür fehlten. Ohne das schlesische Kohlenrevier, das durch die russische Offensive verloren gegangen war, war unsere Industrie nicht mehr für längere Zeit als wenige Monate lebensfähig.

All das wußte ich. Es ist weiter eindeutig zu sagen: Der Führer war sich in jedem Zeitabschnitt besser als jeder Andere über die tatsächliche militärische Lage im klaren. Niemand brauchte ihm in der Beziehung etwa die Augen zu öffnen oder ihm klug zu sagen, mein Führer, der Krieg ist verloren.

Es war aber ebenso klar, daß wir weiterkämpfen mußten, und zwar aus folgenden Gründen:

Es war kein Zweifel, daß der Gegner nur eine bedingungslose Kapitulation annehmen würde, das bedeutete aber, daß die Armeen in den Räumen, in denen sie bei der Kapitulation standen, die Waffen zu strecken hatten und Kriegsgefangene wurden. Das bedeutete ferner, die Besetzung des deutschen Landes nach dem Aufteilungsabkommen, wie es in Jalta beschlossen worden war. Dieses Abkommen war uns durch erbeutete, entsprechende Anweisungen mit den eingezeichneten Besetzungsgrenzen in Deutschland bekannt. Es war daher unmöglich zu kapitulieren und damit unsere Armeen im Osten im Stich zu lassen, 2-3 Mill. deutscher Soldaten den Russen bzw. auf dem Balkan TITO auszuliefern. Diese Soldaten und die Ostbevölkerung zu retten war das, was mich jedenfalls von der Notwendigkeit des Weiterkämpfens, das der Führer grundsätzlich wollte, überzeugte. Wenn wir also weiterkämpfen mußten, mußte auch - wie bisher - folgendes geschehen:

1.) operativ das Bestmögliche getan werden. Dies erfolgte. Der Balkan wurde beschleunigt geräumt. Armeen zurückgenommen, andere zum Zwecke ihrer Aufnahme noch stehen gelassen. An der Oder wurde eine Verteidigungslinie aufgebaut. Aus dem pommerischen Raume wurde ein Offensivstoß angesetzt, um dem russischen Vorgehen Richtung Oder in die Flanke zu fahren. Von diesem Stoß versprachen sich auch die britischen Generale viel. Er mißglückte, weil die Armeeführer dieses Stoßes anscheinend nur mit halbem Herzen dabei waren. Auch die Oderfront hielt nicht. Ich bin nicht sicher, ob sie nicht unter TSCHÖRNER'S Führung gehalten hätte. Jedenfalls, wenn ich damals gewußt hätte, was ich heute weiß, hätte der Führer der Armee der Ostfront und sein Stabschef vor ein Kriegsgericht gehört, statt beide, wie erfolgt, nur abzulösen.

(Seite 2)

Auch im Westen mußte weitergekämpft werden. Ohne dem wäre die Ostfront in wenigen Wochen zusammengebrochen, aus Mangel an Nachschub, der dann aus dem vom Westgegner schnell besetzten Deutschland nicht mehr nach Osten hätte fließen können.

2.) Das Weiterkämpfen mußte erforderte aber von der Führung weiter die Pflicht einer entsprechenden Truppen- und Menschenführung. Es ist nicht die Pflicht der Führung, jedem ihre Sorgen mitzuteilen, sondern das Beste zum Nutzen der Allgemeinheit, zur Erfüllung des Ziels zu tun. Es hätte dem Ziel des harten Weiterkämpfens nur geschadet, wenn von der Führung der Truppe erklärt worden wäre, der Krieg ist militärisch verloren, mein Freund, das wird schlimm. Es kam darauf an, die Truppe hart zu machen und hochzureißen; warum hielt die Armee TSCHÖRNER'S stets gegen den Russenansturm, warum hielten auch z.B. die Marineteile in Frankreich, während Heeres- teile weich wurden und aufgaben (KRANKE'S Verdienst). Ich bin schon während des Krieges der Ansicht gewesen, daß es z.T. an der vornehmsten Aufgabe des Feldherrn, der seelischen Führung der Soldaten, gefehlt hat.

Wer selbst mit halbem Herzen dabei ist, weise und überheblich sagt, das haben wir alles dem Nationalsozialismus zu verdanken, ich bin ja immer dagegen gewesen, statt tief zu empfinden, daß es sich jetzt nicht um Ideologien oder Staatsformen handelt, sondern als Soldat im Kampf das Höchstmögliche zu leisten - der kann sich nicht wundern, wenn in seiner Truppe auch nur ein halber Geist steckt. Die Geschichte wird einmal die Marine nicht verurteilen, weil sie bis zum Schluß hart und tapfer gekämpft hat. Auch die Wahrheit CLAUSEWITZ's daß nur aus einem ehrenvollen Kampf und Ende einst eine Wiedergeburt erwachen kann, gilt auch heute. Sie ist zeitlos.

Außerdem: Heute ist bei unseren Westgegnern die Erkenntnis vorhanden, daß die Zerteilung Deutschlands in Ost und West für ganz Europa ökonomisch und politisch der größte Fehler ist, den sie in Jalta und später in Potsdam machen konnten. Alle Anstrengungen und krampfhaften Versuche der Angelsachsen in Paris bei der Außenministerkonferenz gelten die Abänderung, am liebsten Aufhebung dieser Maßnahmen.

Mit Sicherheit konnte während des Krieges niemand sagen, daß eine solche Erkenntnis nicht schon damals den Westmächten kommen und bei ihnen zu einem entsprechenden Entschluß führen würde.

Ich persönlich glaube zwar nicht daran, siehe meinen Erlaß an die Truppe von Anfang April, aber klar ist, daß wir den Nutzen einer solchen Sinnesänderung der Angelsachsen nur ernten konnten, wenn wir noch standen. Ich glaube, daß in dieser politischen Richtung der Führer gewisse Hoffnungen gehabt hat, er hat solche Hoffnungen jedenfalls geäußert.

Sie in Verhandlungen zu klären hat er, meiner Erinnerung nach, als nutzlos und sogar schädlich bezeichnet, da bei dem Verhältnis, der Verbündeten untereinander ein Versuch von uns, diese einheitliche und gemeinsame Haltung zu ändern, nur das Gegenteil erreichen konnte. Das Auswärtige Amt hat aber mit Wissen von A. Hitler entsprechende Fühler über Schweden ausgestreckt ohne Klarheit gewinnen zu können.

Frage.

Wir haben uns oft darüber unterhalten, daß ein Oberbefehlshaber nicht nur die Aufgabe zu vertreten hat, die sein "Ressort"

betreffen, sondern daß er darüber hinaus ein Berater des Staatsoberhauptes sein muß und seiner Stellung nach auch ist.

(Seite 3)

Wie denkt D. darüber und wie waren die Dinge tatsächlich?
Antwort.

1. Grundsätzliches.

Der Führer war eine gewaltige Persönlichkeit. Wenn auch heute die Weltmeinung ihn einseitig anders darstellt, so wird dadurch die Wahrheit nicht geändert. Eine andere Persönlichkeit kann nicht in dem Maße, wie es erfolgt ist, die Welt bewegen. Auch Napoleon wurde 1850 verächtlich und verbrecherisch charakterisiert und geschildert. Schon 40 Jahre später war es anders.

Der Führer besaß eine außerordentliche Intelligenz, ein einmalig sicheres Gedächtnis und eine universale Bildung. Daneben besaß er eine außerordentliche Willenskraft und ein stärke- und zuversichtsausstrahlendes Wesen. Er war von einer geradezu dämonisch wirkenden suggestiven Wirkung auch auf kluge, bedeutende und kritische Männer. Er war außerordentlich sprachgewaltig.

Es ist nun eine Tatsache: Schon während der Kampfzeit hat er sehr oft - entgegen der Meinung und dem Rat seiner bedeutendsten Kampfgenossen - recht behalten, so z.B. in der Frage des Eintritts der NSDAP in die Regierung Papens, August 1932, mit Hitler als Vizekanzler.

Diese Tatsache, der Führer behält doch immer recht, bewahrheitete sich in geradezu erstaunlichem Maße in den Jahren 1935 - 38. Rheinlandbesetzung, Austritt aus dem Völkerbund, schnelle Aufrüstung, englisches Flottenabkommen, Anschluß Österreichs und Sudetenlands erfolgten fast immer gegen den Rat seiner militärischen und politischen Berater. Ähnlich war es bei seinen Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet, der Arbeitsbeschaffung, und der geldlichen Deckung, der Aufrüstung, und dem Bau der Reichsautobahnen. SCHACHT weissagte ihm Inflation, Hitler behielt recht. Diese Tatsache des ständigen Gelingens seiner vorher von ihm für richtig gehaltenen Maßnahmen hatten nun folgende schwerwiegende Formen:

- 1.) Das deutsche Volk in seiner Masse vertraute ihm blind.
- 2.) Minister und Militärs, die immer wieder die Erfahrung seiner politischen und militärischen Überlegenheit machen

mußten, wurden mehr und mehr selbst überzeugt, daß Hitler es doch selbst besser wußte. Sie bekamen zum großen Teil immer mehr das Gefühl, daß es nicht notwendig war, daß sie ihn in den großen Fragen beraten mußten.

- 3) Das Entscheidende dabei jedoch, daß beim Führer selbst sich die Überzeugung allmählich bildete, meine Minister und hohen Militäre können mir nichts - in den großen Entscheidungen - geben; sich brauche ihren Rat in diesen Dingen nicht, er hat sich bisher auch nicht als wertvoll erwiesen. So entstand allmählich folgende Regierungsmethode des Führers:

Das Reichskabinett, unter seinem Vorsitz als Reichskanzler, trat bereits seit 1936 oder 1937 nicht mehr zusammen. Die einzelnen Minister hatten, soweit erforderlich, bezw. ein Bedürfnis bei Hitler vorhanden war, Vortrag bei ihm allein. Sie bekamen von ihm die Mitteilung seiner Entschlüsse, die ihr Ressort betrafen. Ein Kabinett, das über alle Zweige der Regierungsmaßnahmen im Bilde war, gab es also nicht mehr. Ähnlich war es auch auf militärischem Gebiet. Nach BLOMBERG's Abgang war Hitler als oberster Befehlshaber der Wehrmacht unmittelbarer Vorgesetzter der drei Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile. Es gab also außer ihm keinen militärischen Befehlshaber, in dem alle drei Wehrmachtteile zusammengefaßt waren. Die Folge davon war, daß der Führer auch mit den drei Wehrmachtsbefehlshabern nur in den Dingen ihrer Wehrmachtsteile verkehrte. Die Verhältnisse blieben auch, als 1939 der Krieg kam. Im Gegenteil, seine Überlegenheit auf strategischem und taktischem Gebiet, verglichen mit den zünftigen Militärs, trat auf das deutlichste in den ersten Kriegsjahren in Erscheinung. (Strategische Durchführung des Polenfeldzuges, des Frankreichfeldzuges, der großen Rußlandschlachten 1941 waren die Ideen Adolf Hitlers, sehr oft gegen die Vorschläge der militärischen Berater).

Es entwickelte sich also bei ihm die Überzeugung, daß er auch auf dem Gebiet der Landkriegsführung den Generalen im allgemeinen überlegen war. Auch hierdurch weitere Herausbildung seiner rein ressortmäßigen Regierungsform. Es kam hinzu sein Streben nach Geheimhaltung - niemand sollte von den Dingen mehr wissen, wie er unbedingt für die Durchführung seiner Aufgabe wissen mußte.

Die Folge von alledem war: Der Führer allein übersah alle Gebiete der Führung des Volkes und Staates, im Kriege der für die Kriegsführung ausschlaggebenden Momente. Die Kenntnis aller anderen beschränkte sich grundsätzlich auf ihr Ressort. Soweit sie Gelegenheit hatten, auch Kenntnis von anderen Zweigen zu erhalten oder versuchten, sich ein umfassendes Bild zu machen, konnte dieses nur Stückwerk sein und war auch, weil die Möglichkeit der laufenden Ergänzung dieses Gesamtbildes nicht bestand.

So sah es also grundsätzlich bei diesem Staatsoberhaupt mit der Möglichkeit und Notwendigkeit einer allgemeinen Beratung aus.

Es war auch eine andere Sache eindeutig klar. Wenn ein Rat, auch nur der auf dem Gebiet des eigenen Ressorts überhaupt wirken sollte, wo war die Voraussetzung dafür, daß der Führer seinem Ratgeber vertraute.

2. PERSÖNLICHES.

Als ich am 1. Februar 1943 Ob.d.M. wurde, war es ganz offen, wie mein Verhältnis zum Führer werden würde. Er hatte mich bisher nur einige Male gesehen und immer nur in größerem Kreise. Es kam mir daher darauf an:

1. daß er mich kennen lernte und Vertrauen an mir gewann,
2. denn dies war die Voraussetzung dafür, daß sich mein

Hauptziel erfüllen konnte, im Interesse der Kriegsmarine und der Seekriegsführung soviel Einfluß wie möglich bei ihm zu haben, so wirksam wie möglich sein zu können. Denn man darf nicht vergessen, daß wie in jedem Staat und bei jeder Staatsform das Notwendige für einen Wehrmachtsteil nur im Kampfe gegen die anderen erreicht wird. Denn die anderen Wehrmachtsteile wollen auch etwas haben und da nichts im Überfluß vorhanden ist, muß jeder Anspruch ausgetragen werden, und das um so mehr auch in kleine Dinge gehend, je knapper die Mittel sind, wie bei uns während der Kriegsführung aus dem belagerten Europa heraus.

Mit diesem Ziel hatte ich mir erst einmal genug vorgenommen.

Ich tat folgendes:

1. Ich brach mit der Methode meines Vorgängers, nur z.Zt. des angesetzten Vortrages im Hauptquartier des Führers zu erscheinen und unmittelbar hinterher

(Seite 5)

unter einem Vorwand sich wieder zu verabschieden. Ich hatte die Absicht, häufiger ins Hauptquartier zu fahren, und bei jedem Aufenthalt 2-3 Tage zu bleiben. Ich beschaffte meine Wohnmöglichkeit im Hauptquartier. Das Führerhaus aus dem Polenkrieg - transportables Holzhaus - wurde für mich innerhalb von 48 Stunden errichtet, hieß dann "Haus Atlantik".

2. Vom ersten Tage an sagte ich dem Führer sehr offen meine Meinung. Bereits im Februar 1943 - im März 1943 schlugen wir noch die größten Geleitzugschlachten - teilte ich ihm meine großen Sorgen wegen des U-Bootkrieges mit, daß die Gefahr seines Zusammenbruchs vorhanden wäre. Die Gründe waren ihm schon aus meinem Vortrag als B.d.U., September 1942, bekannt. Es war gut, daß ich bereits - noch in erfolgreicher Zeit - so gehandelt hatte. Ich habe - als der Zusammenbruch des U-Bootkrieges dann tatsächlich eintrat, nie auch nur einen Hauch des Vorwurfs vom Führer bekommen. Ich forderte die Aufhebung seines Befehls, die großen Schiffe zu verschrotten - dessentwegen mein Vorgänger gegangen war. Der Führer stimmte schließlich - grollend zu.

So war mein Stand als Ob.d.M. alles andere als angenehm. Mein Verhältnis zum Führer war rein dienstlich und beschränkte sich knapp bemessen auf diese Dinge. Ich blieb jedoch bei meinem Vorsatz, immer 2-3 Tage zu bleiben. Hierbei nahm ich an den militärischen Lagen teil, und bekam so, den für mich erforderlichen Einblick in die Gesamtkriegsführung. Zu keiner anderen politischen Besprechung - außen- oder innenpolitischen, die sich selbstverständlich häufig im Hauptquartier, aber außerhalb der militärischen Lagen abspielten, wurde ich, genau so wenig wie jeder andere Soldat, herangezogen, es sei denn, daß die Kriegsmarine unmittelbar betroffen war. Bei den militärischen Lagen fragte der Führer mich nie um Ansicht und Rat in Dingen der Land- und Luftkriegführung.

Nach einigen Monaten Ob.d.M. - Zeit merkte ich allmählich, daß ich beim Führer in Ansehen stand. Trotz des zusammengebrochenen U-Bootkrieges! Er behandelte mich auffallend achtungsvoll. Er zeigte, daß er Vertrauen zu mir hatte. Meine damals sehr häufigen und umfangreichen Forderungen nach Menschen, Material, Waffen, Industriekapazität usw. unter der Begründung,

daß die Marine bisher auf allen Gebieten zu kurzgekommen sei, wurden fast immer erfüllt. Ich sah, daß ich auf dem richtigen Wege war, und für die Kriegsmarine wirken konnte. Dieses Ziel war also erfüllt. Der Führer mischte sich nicht in die Führung der Kriegsmarine, jede Kritik von seiner Seite hörte auf. Niemand von den anderen (Reichsmarschall) wagte noch an der Marine Kritik zu üben. Der Führer fing an, mich an sich heranzuziehen. Er lud mich zu seinen Mahlzeiten ein. Ich war hierbei mit ihm meistens allein.

Frieden machen

Es wird gelegentlich die Frage gestellt, warum haben Sie als Berater des Führers ihm nicht schon 1943 oder 1944 gesagt, daß der Krieg verloren ist und er Frieden machen soll.

Zur Antwort will ich etwas ausholen.

Solange Deutschland nicht geeinigt war, war England deutsch- oder preußenfreundlich. Die starke Continentalmacht in Europa und der natürliche Gegner Englands war Frankreich. Als Gegengewicht gegen Frankreich wurde von England jede preußische oder deutsche Erstarkung durchaus begünstigt. Keinerlei moralische Gefühle entstanden dem Engländer z.B. bei der ersten und zweiten Teilung Polens. Auch zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 war England noch deutschfreundlich. Je mehr sich aber unsere Siege häuften, kühlte diese Freundschaft ab, so daß zum Schluß Bismarck große Sorge vor englischer Intervention hatte und schnell zu einem Friedensvertrag mit Frankreich kommen wollte. Nach der Einigung Deutschlands 1871 war England deutsch-feindlich, stärker werdend je stärker Deutschland wurde. Nach dem Versailler Diktat 1919 waren wir schwach, machten daher England keine Sorge, erfreuten uns sogar seines herablassend^{en} Wohlwollens, besonders wenn Frankreich zu anspruchsvoll auftrat. England war aber sofort wieder

(Seite 6)

deutschfeindlich, sobald wir nach der Machtergreifung wieder erstarkten. Es ging also Adolf Hitler genau so wie es Kaiser Wilhelm II. gegangen war. Allen deutschen Verständigungsabsichten - natürlich ohne freiwilligen Verzicht auf die deutsche Erstarkung und Lebensinteressen- wurde von England die kalte Schulter gezeigt. Eine Verständigung mit einem starken Deutschland nutzte England ja nichts, es brauchte ein schwaches Deutschland, damit der englische Einfluß in Europa nicht gefährdet war.

Der Abschluß des deutschen Flottenabkommens spricht nicht gegen diese Ansicht. Wir waren 1935 noch nicht stark, außerdem sollte das Flottenabkommen ja gerade im englischen Sinne eine deutsche Erstarkung - ohne jede Gegengabe - beschränken. Auch das Münchener Abkommen spricht nicht dagegen. Auch hier sollte - ohne Gegengabe - im englischen Sinne ein deutscher Verzicht festgelegt werden.

Aber alle deutschen Fühler eines großzügigen Bündnisses mit England, unter englischer Anerkennung der deutschen Interessen in Europa und deutscher Hilfe bei Gefährdung des englischen Imperiums, wurden von England abgelehnt.

So wäre es jeder deutschen Regierung in einem erstarkenden Deutschland ergangen, auch einer demokratischen. Dann wäre es nicht der böse Hitler, sondern vielleicht allein der böse Militarismus oder sonst jemand gewesen. Ab 1938 war es eindeutig klar, daß die englische Politik jeder weiteren Erstarkung Deutschlands feindlich gegenüberstand. Die englische Politik hat ab Frühjahr 1939 verhindert, daß eine maßvolle Einigung wegen des Korridors zwischen Deutschland und Polen unmittelbar zustande kam. England hat Ende August 1939 verhindert, daß auch dann noch unmittelbare Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen in Berlin aufgenommen wurden.

Nach dem Polenfeldzug wollte Adolf Hitler eine Beendigung des Krieges. Für England kam dieses nur in Frage, wenn Polen voll wiederhergestellt und wir als Schuldige den durch den Krieg erfolgten Schaden wiedergutmachten, wahrscheinlich auch die Selbständigkeit der Tschechoslowakei wiederherstellen. Dies war für das deutsche Volk natürlich nicht tragbar. England hätte also Herbst 1939 nie einem Frieden zugestimmt, der irgendeinen Macht- oder Prestigezuwachs Deutschlands und damit eine Minderung des englischen Ansehens bedeutet hätte.

Die Folge hiervon war die Ausdehnung des Krieges auf den Westen.

Herbst 1940 wollte Adolf Hitler wieder eine Beendigung des Krieges. Natürlich war ein Friedensschluß mit einem Macht- oder Prestigeverlust für Deutschland unmöglich. Nur ein solcher kam für England in Frage. England war also Herbst 1940 um so weniger zum Frieden geneigt, je mehr inzwischen das deutsche Ansehen gestiegen war. Das englische Friedensziel konnte also nur durch einen Sieg über Deutschland erreicht werden. Dieser

war für England nunmehr das hartnäckig verfolgte Kriegsziel. Es war damit im Herbst 1940 für Deutschland klar, daß es vor einem großen und langen Krieg stand.

An Deutschlands geographischer Lage hatte sich auch unter Adolf Hitler nichts geändert. Trotz des Vertrages mit Rußland war dieses als möglicher Kriegsgegner nicht ausgeschaltet. Ein gleichzeitiger Krieg in voller Stärke nach beiden Seiten war für Deutschland die tödliche Gefahr. Das grundlegende strategische Ziel mußte also die möglichst schnelle Ausschaltung eines Gegners - West oder Ost - sein. Der Westen war schnell nur durch die Invasion nach England auszuschalten. Als dieser Plan im Herbst 1940 aufgegeben werden mußte, war mit eherner Konsequenz das Ziel zu verfolgen, den Osten zu bezwingen und damit auszuschalten.

(Seite 7) Daher der Krieg gegen Rußland. Die Zwangsläufigkeit dieses Entschlusses wurde noch unterstrichen durch die Nachrichten über den russischen Aufmarsch.

Ich glaube, daß diese Ansicht auch sehr angezweifelt werden wird. Ich möchte meine Ansicht daher noch einmal näher ausführen darüber.

Deutschland war seit 1939 in der außenpolitisch sehr schwierigen Lage, in der das Kaiserreich sich schon in ähnlicher Weise befunden hatte: Feind im Westen, England, das sich politisch einem starken Deutschland in Europa widersetzte. Feind im Osten, Rußland, das unser ideologischer Gegner war, zugleich ein erwachtes und technisiertes Rußland, in seiner großen Aufrüstung begriffen, hierdurch und durch seine politische Dynamik eine ständige Gefahr für Deutschland bedeutend.

In einer solchen außenpolitischen Lage ist m.E. wichtig, wie die heutige Katastrophe auch gezeigt hat, außenpolitisch sehr vorsichtig zu sein und sorgsam zu vermeiden, an den Status Quo zu rühren. In solch einer Lage darf man daher unter keinen Umständen einen Konflikt mit dem Westen riskieren, wenn man nicht zumindest mit Sicherheit die Gegnerschaft mit dem Osten ausgeschaltet hat. Diese sichere Ausschaltung war aber wegen des ideologischen Gegensatzes und der Undurchsichtigkeit und Brutalität der russischen Politik grundsätzlich nicht zu erraten.*)

*) sic! gemeint wohl: erwarten.

Der grundlegende Fehler der deutschen Politik Adolf Hitlers war, wie ich glaube, daher das Eingehen des Kriegsrisikos mit dem Westen 1939. Als der Westen September 1939 den Krieg erklärte, saßen wir zwischen zwei Gegnern, denn Rußland blieb Gegner, auch trotz dem Freundschaftsvertrages vom August 1939. Es war daher im Kriege folgerichtig gehandelt, zu versuchen, einen dieser Gegner mit Sicherheit auszuschalten.

Ich glaube heute mehr denn je, daß, wenn wir Rußland 1941 nicht angegriffen hätten, Rußland nicht Frieden mit uns gehalten hätte. Seine außerordentliche außenpolitische Dynamik, die Rußland tagtäglich heute zeigt, hätte auf jeden Fall seinerzeit während unseres Krieges mit dem Westen seinen Vorteil in Europa wahrgenommen und die starke Rote Armee wäre aber wahrscheinlich zu einer für uns ungelegenen Zeit unaufhaltsam gewesen. Auf jeden Fall hätten die Russen uns wirtschaftlich (z.B. Öl) mitten im Kriege in die Hand bekommen.

Hinsichtlich einer bereits 1941 akut werdenden Gefahr braucht man auch nur die Zeugenaussagen der Feldmarschälle v. RUNDSTEDT und v. MANSTEIN, die Sommer 1941 in Rußland führten, im jetzigen Prozeß zu hören. Beide erklärten, daß sie Sommer 1941 auf einen starken russischen Aufmarsch trafen.

V. RUNDSTEDT sagte, er hätte daher den Eindruck gehabt, daß Hitler die russische Gefahr richtig gesehen hätte. V. MANSTEIN war der Ansicht, daß der Angriff auf Rußland strategisch folgerichtig war.

Ich glaube daher zum mindesten nicht, daß man sagen kann, daß der Angriff auf Rußland 1941 von vornherein falsch war. Falsch war d.^{x)}E. der Kriegsbeginn 1939. Der Angriff auf Rußland 1941 war der grundlegende Versuch, den Fehler von 1939 wieder gut zu machen.

Alle diese Ansichten, aber auch Gegenansichten, werden im gewissen Grade hypothetisch bleiben müssen, da niemand sicher wissen und beweisen kann, was geschehen wäre.

Das Ziel des Berwiegens von Rußland war in keiner Weise von vornherein utopisch. Die Möglichkeit des Schlagens der gesamten russischen Armee, der Einnahme Moskaus, russischer innenpolitischer Änderungen bestand durchaus.

x) sic! Gemeint wohl: m. E.

(Seite 3)

Es schreibt z.B. auch der amerikanische Außensekretär SUMNER WELLS in seinem Buch "Time for Decision", daß sowohl in England wie USA weder Politiker noch Militärs im Jahre 1941 glaubten, daß die Sowjetunion die deutschen Schläge im Sommer 1941 überstehen würde.

A65 durch die Katastrophe im Kältewinter 1941/42 das schnelle Niederringen Rußlands mißlungen war, entstand drohend die Gefahr des Zweifrontenkrieges, und damit die Gefahr des Verlustes des Krieges.

Das wußte niemand eher und besser als Adolf Hitler.

Er war also bereits mit Sorge um den Ausgang des Krieges erfüllt., als die Frager von heute im allgemeinen noch nicht dran dachten. (Was kein Vorwurf und ganz natürlich ist). Nur muß es gesagt werden, um das Primitiv der gestellten Fragen zu zeigen.

Es war klar, daß Frühjahr 1942 das Erreichen des Hauptzieles, Ausschaltung des Ostgegners doch noch versucht werden mußte. Es gelang nicht. Damit war die Gefahr, daß wir eines Tages den Zweifrontenkrieg in voller Stärke zu bestehen hatten, große Wahrscheinlichkeit geworden. Wie sah es aber mit einer Möglichkeit der Beziehung aus ? Nach der Landung in Nordafrika, auf der Konferenz in Casablanca im November 1942 hatten die Alliierten ihr Kriegsziel auch öffentlich proklamiert: Gemeinsamer Kampf bis zur totalen Kapitulation Deutschlands. Mit Sicherheit nach Stalingrad glaubten die Gegner an das Erreichen dieses Zieles. Damit war jede Friedensmöglichkeit ausgeschlossen.

Sollte der Soldat dem Führer jetzt raten, zu kapitulieren? Der Soldat hat zu kämpfen, je härter es kommt, umso härter muß sein Kampfwille sein. Er kann also als Letzter raten: Kapitulieren! Aber auch der Politiker konnte es 1943 nicht. Wie konnte man freiwillig das entsetzliche Schicksal auf sich nehmen, das Deutschland heute auf sich genommen hat ? Wer wußte dann, welche politischen, sogar militärischen Möglichkeiten zu unseren Gunsten die Zukunft bringen würde ? Diese kann man aber nur ernütern, wenn man steht. Hat man sich freiwillig hingelegt und ist geschlachtet worden, dann nützen die günstigen Geschehnisse nichts mehr.

Nach der Invasion in Frankreich 1944 hatten wir dann tatsächlich den Zweifrontenkrieg in voller Stärke. Glaubt jemand, daß der Führer die Gesamtkriegslage optimistischer ansah, als er es bereits im Kältewinter 1941-42 getan hatte? Niemand brauchte ihm also zu sagen, mein Führer, der Krieg kann verloren gehen. Niemand, vor allem kein Soldat konnte ihm jetzt raten: Kapitulieren!

Es mag hier gefragt werden, warum haben die Spitzen der Wehrmacht sich nicht zusammengetan und dem Führer erklärt: "Wir machen nicht mehr mit, mein Führer, Du mußt zurücktreten, damit der Gegner mit einer anderen deutschen Führung einen günstigeren Frieden macht, als die bedingungslose Kapitulation, die sicher die einzige Möglichkeit für Dich ist." Dieser Gedanke ist eine unwirkliche Konstruktion. Der Führer hätte nicht daran gedacht, zurückzutreten. Er hatte die Macht, und es wäre ihm mit Sicherheit geglückt, unseren Abtritt mit weiteren Folgen sofort zu veranlassen.

Wir hätten ihn also umbringen müssen. Zu dieser Frage hat sich der Feldmarschall v. RUNDSTEDT als Zeuge im Prozeß geäußert, als er nach seinen Maßnahmen nach der gelungenen Invasion 1944 gefragt wurde, da er den Krieg nun für verloren hielt. Ich stimme seiner im folgenden etwa wiedergegebenen Ansicht vollkommen zu.

(Seite 9)

"Die Beseitigung A. Hitlers im Sommer 1944 hätte in Deutschland und an den Fronten Chaos zur Folge gehabt. A.H. hatte noch das Vertrauen eines sehr großen Teils der Bevölkerung und der Masse der Soldaten. Vor allem aber, der Gegner hätte sein Jalta-Abkommen mit Deutschland durchgeführt, also uns keinen anderen Frieden gegeben. Die Folgen einer solchen Tat gegen A.H. waren also ganz unsicher. Es wäre wahrscheinlich nur eines in die Geschichte eingegangen, daß Deutschlands Schicksal, dem größten, schmachlichsten Verrat seiner militärischen Führer zu verdanken gewesen wäre.

Außerdem hat, nach den Erfahrungen von 1918 mit den einzelnen ^{en} WILSON-Noten und seinen späteren 14 Punkten, die Deutschland einen anständigen Frieden versprochen, wenn zuvor die Hohenzollern beseitigt würden, niemand von uns im Sommer 1944 geglaubt, einen besseren Frieden zu erhalten, wenn wir Hitler beseitigen würden, und unter Verhältnissen autoritätsloser Unordnung und Waffen- und wehrlos gemacht hätten. Das glaube ich auch heute noch nicht!

Es gab eben nur eines: Um die Existenz hart weiterzukämpfen. Das bot immer noch die Chance einer Änderung zu unseren Gunsten zu erleben.

Mai 1945, nach Besetzung nahezu des ganzen deutschen Landes war der Kampf nicht mehr möglich. Wir mußten kapitulieren.

Dies war jedenfalls meine Ansicht, als ich am 30.4. Staatsoberhaupt wurde. Ich war damals auch überzeugt, daß es A.H.'s Ansicht war. Aus seinem Testament habe ich später das Gegenteil erfahren. Rein praktisch wäre das Weiterkämpfen Anfang Mai nur noch wenige Tage möglich gewesen.

Hitler war eine außerordentliche kluge Persönlichkeit. Man muß also nicht glauben, daß er die strategische Lage im Kriege und die Frage, Frieden machen oder weiterkämpfen, nicht mindestens ebenso klar übersah, wie jeder andere von uns. Diese Dinge brauchten ihm nicht erst gesagt zu werden. Wie der Krieg ausgegangen ist, zeigte, daß das Beginnen des Krieges 1939 ein Fehler war.

Zweifelsohne ist aber die deutsche Führung im Kriege sehr hochstehend gewesen.

Alles in Allem: Eine gewaltige innere Bewegung und eine einmalige große Mehrheit des deutschen Volkes hat A.H. zur Macht gebracht. Seine großen Erfolge gaben ihm eine Autorität, die ihn nach vollkommenem Führerprinzip herrschen ließen.

Durch diese Tatsache war eine allgemeine über das Ressort hinausgehende Beratung dieses zudem sehr stark überlegenen Mannes außerordentlich schwer. Auch ganz bedeutenden Männern wäre es nie geglückt, wenn überhaupt, so nur auf dem Wege des restlosen Vertrauens Hitlers zu ihnen und seiner Freundschaft, die den Führer veranlaßt hätten, sie zu allen Dingen ins Vertrauen zu ziehen, ohne deren Kenntnis eine allgemeine Beratung nicht möglich ist.

So waren die Verhältnisse geworden - durch den Willen des deutschen Volkes, die einmaligen Erfolge und die überragende Persönlichkeit dieses Mannes.

Es wurde also mit den Möglichkeiten der harten Wirklichkeit nicht gerechnet, nun von seiner Umgebung zu verlangen, ihr hättet mit regieren sollen.

Für ganz falsch habe ich es aber gehalten, wenn man nun aus berechtigter oder unberechtigter Ablehnung das Regime im Kriege

nur halb mitmacht. Dadurch ändert man an den Dingen, die einem nicht passen, nicht das geringste, aber schadet der eigenen Kriegsführung und nützt dem Gegner.

(Seite 10)

Frage:

Eine alte Erfahrung des militärischen Lebens ist uns gelehrt worden: Wo Höchstleistungen verlangt werden, kommt es darauf an, saubere und einsatzbereite Menschen zu finden, denn mit anderen erreicht man auf die Dauer keine Höchstleistung. Das gilt für Kuttergäste ebenso wie für das Offizierskorps aller Waffen, für Stäbe ebenso wie für die Truppen.

Wo die persönliche Sauberkeit nicht vorhanden ist, wird das Erreichen von Höchstleistungen gefährdet.

D. hat in der Marine diesen Grundsatz stets gefolgt.- Wir erfahren es heute und haben Einzelnes auch vorher gewußt, daß es an dieser Sauberkeit oft bei vielen außerhalb der Wehrmacht gefehlt hat. Hat D. davon Kenntnis gehabt und wie steht er dazu und warum hat er dagegen nicht Front gemacht? Hielt er diese Unsauberkeit letzten Endes für nicht allzu groß und verbreitet? Wie denkt er heute darüber? Und was kannst Du dazu sagen? Wie ist es nun tatsächlich?

Antwort:

Jawohl, es hat außerhalb der Wehrmacht - oder für uns besser gesagt, außerhalb der Kriegsmarine - weil wir nur diese genau kennen, an der persönlichen Sauberkeit gefehlt. Es gibt jedoch in den freien Berufen, im freien Wirtschaftsleben keinen Stand, der so die persönliche Sauberkeit als erste Forderung stellt, wie das Offizierskorps und die Beamten. Ein Wehrmachtsteil, von ehrbewußten Offizieren geleitet, wird daher immer sauberer sein, als die meisten Einrichtungen außerhalb der Wehrmacht. Das war immer so und gab letzten Endes dem Offizier und den Soldaten die Stellung im Stab.*)

Nun zum nationalsozialistischen Stab.*) Unsauber im schärfsten Sinne waren

1. die Menschenvernichtungen Hitlers und Himmlers.
2. die unmenschliche Behandlung der Gefangenen Himmlers,
3. seine sonstigen Polizeimaßnahmen, soweit sie über das für das Wohl des Staates in einem solchen Krieg um Leben und Tod erforderliche Maß hinausgehen.

*) sic! Besser wohl: Staat.

4. Im ganzen ist durch diese Maßnahmen Himmlers noch das Gefühl der Rechtssicherheit für die breite Masse stark eingeschränkt gewesen.

Von den Dingen zu 1) habe ich gar nicht gewußt, zu 2) in den langen Jahren vielleicht gerüchteweise von der einen oder anderen scharfen Behandlung, die ebenso Ausnahmefälle - wie sie immer und überall vorkommen - sein konnten. Keinesfalls waren mir jedoch Fälle von unmenschlicher Behandlung bekannt. Allgemein war mir natürlich bekannt, daß man von Himmlers Polizei nicht mit Glatz-Handschuhen angefaßt wurde. Wo ist letzteres aber anders? Sicher nicht bei den Angelsachsen. Zu 3). Ich verstehe hierunter die polizeilichen Verhaftungen. Wieweit hierbei das berechnete Maß überschritten war, konnte ich damals noch garnicht und auch heute noch nicht beurteilen. Im Gegenteil habe ich heute bei manchen Fällen erkannt, daß die Gestapo recht hatte und mein damaliges, der allgemeinen Meinung folgendes Urteil falsch war, z.B. bei SCHACHT, CANARIS, dem Korvettenkapitän LISDIG*) der Kriegsmarine und bestimmten pommerschen Gutsbesitzern. Trotzdem glaube ich, daß unberechtigte Verhaftungen vorkamen. Diese erzeugten eine Rechtsunsicherheit, die mir erst in Nürnberg klar geworden ist. Denn als Soldat der Wehrmacht war man von ihr zweifelsohne nicht betroffen. Jedenfalls habe ich nie, und ich bin sicher, auch meine Offiziere nicht, in Sorge vor dem "Terror der Gestapo" gelebt, wie jetzt immer behauptet wird. Ich habe jedenfalls mein ganzes Leben lang mich stolz, frei und unabhängig gefühlt.

(Seite 11)

Wie groß die Rechtsunsicherheit für nicht zur Wehrmacht gehörige Personen war, weisse ich nicht. Jedenfalls glaube ich, ist sie heute größer. Öffentliche Anschriften wie "Nationalsozialistischer Terror gegen Besatzungsmethoden zu tauschen gesucht", zeigen doch nicht gerade das Gegenteil.

Aus Vorstehendem geht bereits hervor, warum ich als Ob.d.M. mich nicht gegen diese Auswüchse gewandt habe. In der Hauptsache aus Unkenntnis. Für das, was ich wußte, kam ein Eingreifen für mich nicht in Frage. Ich hatte es für falsch gehalten, mich ohne genaue Kenntnis in ein fremdes Ressort zu mischen. Wo kommt man hin, wenn das allgemein geschieht? Ich,*) hätte jedenfalls jemandem, der bei der Kriegsmarine sich z.B. auf Grund irgendwelcher Gerüchte hätte einmischen wollen, rausgeworfen.

Wie sehr es im übrigen auf anderen Gebieten außerhalb der Wehrmacht unsauber gewesen ist, weiß ich nicht. Wenn ja, möchte ich dagegen setzen, daß im ersten Weltkrieg sehr viele Dinge unsauberer waren, als im zweiten Weltkrieg. Man lese darüber LUDENDORF nach. Waren ^{um} wurden HINDENBURG und LUDENDORF politische Soldaten, die sich um die deutschen Innenpolitik kümmern mußten? Weil die zuständigen Stellen es nicht konnten. Beispiele: In diesem Krieg war bis zuletzt eine gerechte, saubere Lebensmittelverteilung. Niemand hungerte. Jeder bekam sein Teil. Niemand mehr. Kein schwarzer Markt. Im ersten Krieg auf diesem Gebiet überall Schiebungen. ^{Man} Umfrage die Hausfrauen, die beide Kriege mitmachten. Die staatlichen Lebensmitteleinkaufsgesellschaften des ersten Krieges waren jüdische Profitunternehmen. Im ersten Weltkrieg ein Heer von Drückebergern. Durch Schiebungen u.k. gestellt. Der brave einfache Mann mußte immer wieder nach vorn. Im ersten Weltkrieg ein Millionenheer von Deserteuren, besonders von der Ostfront nach dem Brest-Litowsker Frieden. LUDENDORF glaube damals für den Westen 100 000 de von Soldaten frei~~z~~ zu bekommen - es kam aber so gut wie niemand. Man lese darüber LUDENDORF. Jeder Frontsoldat - z.B. wir U-bootsleute - hatten damals Berlin wenn wir es 1916 oder 1917 passieren mußten. Es wart dort eine Atmosphäre der Sabotage, schlecht grüßende Soldaten, die umherlungerten, Schieber und Juden im Übermaß, das war weiß Gott nicht sauber. Ich wecke diese Erinnerungen an den ersten Weltkrieg, um die Dinge ins richtige Maß zu rücken, ohne dabei die Mängel im letzten Staat verneinen zu wollen. Nur seien wir uns klar: 100 % sauber ist auf der Welt kein Staat. Oder glaubt man, daß in England oder Amerika alles sauber war und ist? Das glauben die Amerikaner selbst nicht! Macht einer gewissen Presse!

Sauber waren in ihren öffentlichen Produktionen im Dritten Reich: Theater, Kunst, Literatur, Film. Man denke an diese Dinge z.B. in Berlin der 20er Jahre. Sehr sauber waren z.B. die sogenannten Leithefte der SS (Auch so etwas brachte die SS hervor!)

In dieser kulturellen Beziehung werden wir in der Zukunft in Deutschland noch so Unsauberes erleben, daß wir mit Schmerz empfinden werden, wie sauber es in der Beziehung im Dritten Reich war.

(Seite 11)

Bei diesem Thema noch ein Wort: Es ist jetzt Mode - die Gründe liegen auf der Hand - daß viele Ältere Offiziere, besonders beim Heer sich brüsten, sie wären in der sauberen alten Offizierstradition erzogen und hätten deshalb den Nationalsozialismus abgelehnt. Ich bin der Ansicht, man kann durchaus ein sauberer Offizier der alten traditionellen Ideale sein und trotzdem den neuen Staat bejahen. Man mußte ihn sogar bejahen, weil man mit und für diesen Staat Krieg zu führen hatte. Ich war bereits während des Krieges der Ansicht, daß in vielen Fällen es für die Kriegführung besser gewesen wäre, wenn die Generale so gehandelt hätten. Mit halbem Herzen kann man keine begeisterte, einsatzbereite, harte Truppe schaffen. Die vornehmste Aufgabe für den Feldherrn ist die Menschenführung. Generalstabsarbeit allein langt nicht für den Sieg. Negation des Staates im Kriege ist nicht siegfördernd.

(Seite 12)

Sehr viele Äußerungen hoher Offiziere, die jetzt nach diesem Zusammenbruch erfolgt sind - alle in der Linie einer pharisäerhaften Sauberkeit und einer Ablehnung des Dritten Reiches und entsprechendem negativen, oder sogar sabotierenden Handelns schon während des Krieges liegend - erfüllen mich nur mit Verachtung. Diese Offiziere empfinden gar nicht, wie unsauber sie für einen Soldaten handeln und handelten, dessen alleinige Aufgabe in einem Kriege doch ist, alles zu tun, um den Krieg zu gewinnen.

Alles in allem: Ich glaube, es gab sehr viel sauberes im Dritten Reich. Auf jeden Fall waren seine Ideen idealistisch und sauber, seine Methoden blieben es auch auf vielen Gebieten.

Mit Schmerz ist jedoch zu sagen, daß auf dem Himmler-Gebiet dagegen ein Abgrund von Unsauberkeit steht.

Korruptionen: Meckel sagt, ich soll mich ^{w)} dazu äußern. Davon weiß ich kaum etwas. Das Geld habe ich mißachtet, und deshalb auch nicht herumgehört, ob andere sich berieselten. Es genügte mir, daß in der Kriegsmarine alles sauber blieb. Wo nötig, griffen die Gerichte

w) im Original: ich

der Marine durch. Beim Reichsmilitärgericht, General v. SCHEELE, war niemals irgend Korruptionsfall der Kriegsmarine anhängig, nur Heer und Luftwaffe.

Ich wußte, daß Goering sehr auf Kunstschatze aus war. Wie und ob sie bezahlt wurden, wußte ich nicht. Das war aber allgemein bekannt und auch dem Führer. Ich brauchte ihm darüber nicht die Augen zu öffnen. Ich lehnte Goering im übrigen sehr stark ab. Das trat bei allen militärischen Lagen im Hauptquartier sehr in Erscheinung. Das war auch dem Führer bekannt. Im Sommer 1944 war der Führer einmal wieder mit der Luftwaffe besonders unzufrieden. Er wollte den Generalstabschef wechseln und schnitt KEITEL und mir gegenüber die Frage an, wer dessen Nachfolger werden sollte. Ich schlug dem Führer KOLLER vor, setzte aber hinzu, der eigentlich Verantwortliche ist doch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Es wird nicht eher besser, als bis die Spitze gewechselt ist. Gedankenvolles Schweigen des Führers.

Von sonstigen Korruptionen habe ich nichts gewußt. Hatte eben keine Schnüffelnase dafür. Ich habe hier im Prozeß seitens der Anklage manches gehört. Manches davon hat aber auch nicht gestimmt. Ich glaube auch, daß Gerüchte über Korruption leicht übertrieben werden. Da die Menschen, die diese Gerüchte weitererzählen, im allgemeinen selbst habgierig und deshalb neidisch sind, schleichen sich leicht Übertreibungen ein.

Jedenfalls hätte ich in jedem Gebiet, das mir unterstellt worden wäre, Korruption nicht geduldet, sie rücksichtslos bekämpft und zwar je höher die Person, umso schärfer.

Frage.

Ist d.^{*)} der Auffassung, daß Hitler bis zum Schluß im Besitze seiner geistigen Kräfte war und daß er sie beherrschte ?

Antwort:

Ich habe Adolf Hitler im Jahre 1945 bis zum 21. April nahezu täglich bei den militärischen Lagen gesehen.

*) sic! Besser: D.

Von irgendeiner Abnahme seiner geistigen Kräfte war überhaupt keine Rede. Er war, wie immer, geistig jedem von uns weit überlegen. Sprachgewaltig, anschauliche Darstellungskraft, Gedächtnis, Fülle des Wissens, auch in technischer Beziehung und z.B. in Zahlen aller Art (Bewaffnung, Ausrüstung, Kopfstärke) Klarheit des Denkens waren wie früher.

(Seite 13)

Andererseits stand er natürlicherweise - immer mehr unter einer großen seelischen Belastung. Ich glaube, er war von einer außerordentlichen inneren Qual erfüllt. Dieser Seelenzustand äußerte sich selbstverständlich. Im allgemeinen beherrscht und ruhig, konnte er sich, gesteigert bis zu starken Zornausbrüchen, sehr leicht erregen. Er neigte dann zu rasch gefaßten Entschlüssen, die dann auch ein vernünftiges Maß überschritten. Er war dann wie ein waidwunder Löwe, der bereits tödlich getroffen sich noch in maßloser Wut und Zorn seines Gegners erwehrt.

Vorfälle, wie der Luftangriff auf Dresden, müssen ihn aufs stärkste getroffen haben. Aus diesem Leid heraus dann seine wilden Absichten, wie Austritt aus der Genfer Konvention, bzw. Erschießen von Gefangenen. Ich glaube, es dürfen nur die über solche Auswüchse mit voller Berechtigung urteilen, die selbst eine solche Last von Verantwortung für die Bevölkerung, Frauen und Kinder getragen haben. Ich glaube nicht daran, wie SPEER gesagt hat, daß ihm zum Schluß das Wohl des deutschen Volkes gleichgültig gewesen sei. Ein zorniger Ausbruch, der in dieser Richtung liegt, beweist bei solch einem gequälten Menschen noch nichts. (Ich selbst habe nach dem schweren Hamburger Luftangriff 1943 seinen großen Schmerz über die Menschenverluste erlebt. Er war damals nur Mensch, ein schmerzvoller, tiefgebeugter Mensch).

SPEER wollte im März 1945 Frieden machen, ohne Rücksicht auf Bevölkerung und Armeen im Osten. Adolf Hitler hielt das Friedensmachen für falsch. Aus dieser Ablehnung und Abweisung heraus soll ein solches, das Wohl des deutschen Volkes ignorierende Wort gefallen sein. Ob die heute von Speer erfolgte starke Auslegung dieses Wortes ganz sachlich ist oder aus anderen Gründen erfolgt, scheint mir zweifelhaft.

Adolf Hitler neigte im letzten Kriegsjahr dazu, bei den verschiedensten Stellen Verrat zu wittern. Ich glaubte es damals nicht. Heute weiß ich, daß Adolf Hitler recht hatte.

Es schien mir im letzten Jahre öfter, daß Adolf Hitler das Maß unserer Kräfte in der Landkriegführung überschätzte. Ich war und bin aber auch heute noch nicht sicher, ob er es tatsächlich tat oder nur darstellte, weil es sachlich eine andere Lösung im Einzelfalle nicht gab und jede öffentlichen geäußerten Zweifel durch das Staatsoberhaupt nur die Durchführung schwächen konnten ohne an der Notwendigkeit das Vorhaben durchführen zu müssen, etwas ändern zu können.

Ich habe vorstehende Ausführungen am 23.VII.1946 JODL zu lesen gegeben, weil er bis zum Schluß tagtäglich um den Führer war und ihm wie nur wenige, genau kannte. Er sagte mir wörtlich: "Ich unterschreibe jedes Wort. Bei der Alternative zum Schluß gilt aber die letztere, d.h. der Führer war sich genau über die Schwäche unserer Mittel im klaren.

Frage.

Hat D. geglaubt, daß eines Tages mit der allzugroßen Macht der Partei eine Auseinandersetzung werde erfolgen müssen ?

Antwort.

Ich bin überzeugt, daß diese gekommen wäre, wenn der Frontsoldat nach dem Kriegsende ohne Verlust des Krieges nach Hause gekommen wäre. Der Frontsoldat will sich nicht etwa von einem kleinen Blockwart befehlen und schuriegeln lassen. Es wäre also durch den zurückkehrenden Frontsoldaten allgemein ein Drang nach größerer Freiheit im bürgerlichen Leben entstanden. Eine einsichtige Staatsführung und Partei hätten diesem Verlangen zweifelsohne nachgegeben. Es wäre also eine gleiche Erscheinung eingetreten wie 1918. Auch damals brachte der Frontsoldat einen neuen Geist mit nach Hause und war mit den Zuständen in der Heimat nicht zufrieden. In der Masse wurde der aktivistische Frontsoldat damals allmählich Kommunist oder Nationalsozialist. Es sollte zuhause anders werden wie es war. Der alte Frontsoldat vom

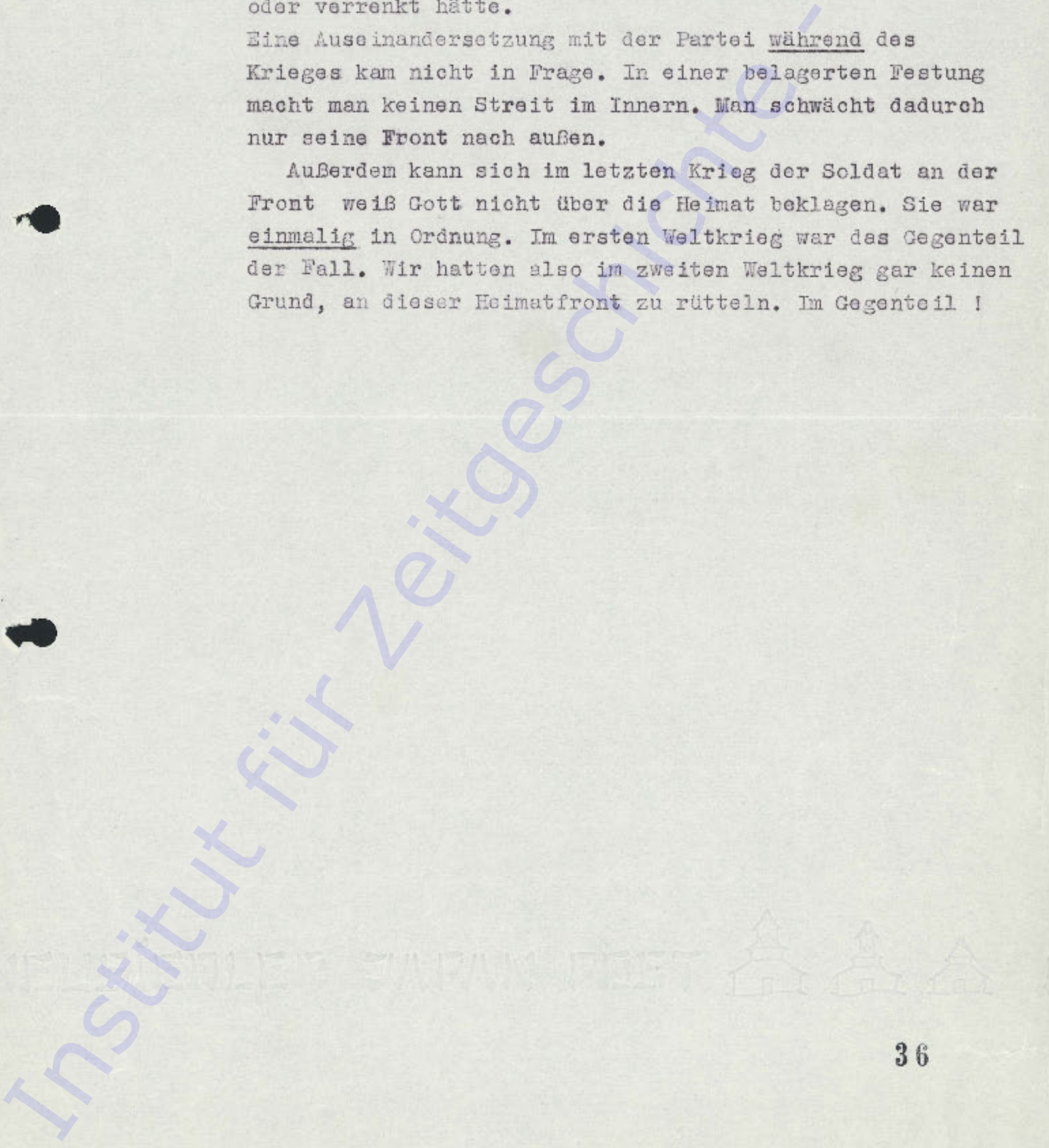
(Seite 14)

*1) sic!

ersten Weltkrieg wurde dann über den Nationalsozialismus nach der Machtergreifung zum Parteifunktionär und allmählich immer mehr zum Bonzen. Der neue Frontsoldat der jungen Generation des zweiten Weltkrieges wäre die Kraft gewesen, die die Bonzenmacht des alten Frontsoldaten eingeschränkt oder verrenkt hätte.

Eine Auseinandersetzung mit der Partei während des Krieges kam nicht in Frage. In einer belagerten Festung macht man keinen Streit im Innern. Man schwächt dadurch nur seine Front nach außen.

Außerdem kann sich im letzten Krieg der Soldat an der Front weiß Gott nicht über die Heimat beklagen. Sie war einmalig in Ordnung. Im ersten Weltkrieg war das Gegenteil der Fall. Wir hatten also im zweiten Weltkrieg gar keinen Grund, an dieser Heimatfront zu rütteln. Im Gegenteil !



78-181011-41

Bf.v.5.1.63 an Dr. Baum
betr. Staatsoberhaupt u.
Oberbefehlshaber d. Wehr-
macht

Bl. 37 - 40

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-181011-42

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Abt. 3130/63	Bl. ZS 1810
Rep. -	Kat.

Sehr geehrter Herr Professor !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 28. Dezember.

Zu Ihrer Frage, "Staatsoberhaupt" und "Ober^{ster} Befehlshaber" der Wehrmacht" folgendes:

1.) Im Funkspruch aus der Reichskanzlei vom 30. 4. 45 setzte mich Hitler, das derzeitige deutsche Staatsoberhaupt, als seinen "Nachfolger" ein.

Im Funkspruch aus der Reichskanzlei vom 1. Mai 45 überträgt mir Hitler gemäss Testament " das Amt als Reichspräsident."

Dementsprechend habe ich in meinem Tagesbefehl an die Wehrmacht vom 1. Mai gesagt: "Der Führer hat mich zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt und als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht bestimmt."

Hierbei ist das Primäre also meine Eigenschaft als Staatsoberhaupt. Diese Eigenschaft hat ~~rechtmässig~~ ^{lich} erst die Stellung als "Oberster Befehlshaber der Streitkräfte" zur Folge, wie es vor dem Dritten Reich ebenfalls bereits im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik gewesen war.

2.) Da es sich bei der Kapitulation 1945 lediglich um die rein militärische Kapitulation der Deutschen Wehrmacht handelte, gab ich infolgedessen und nur aus diesem Grunde der Vollmacht für die Gesamtkapitulation den Kopf "Oberster Befehlshaber der Wehrmacht," und unterschrieb diese und auch die vorhergehende Vollmacht für Jodl mit meinem militärischen Rang "Grossadmiral".

3.) Diese Vollmacht von mir hatten die Alliierten von den deutschen Unterhändlern bzw. Unterzeichnern der militärischen Kapitulation gefordert. Sie wurde vor der Unterzeichnung von den Alliierten geprüft.

Hierdurch erfolgte durch die Alliierten meine Anerkennung als Staatsoberhaupt.

Wer an dieser Anerkennung zweifelt, stellt die Rechtmässigkeit der am 8. Mai 1945 erfolgten Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Frage.

- 4.) Die Alliierten hatten jedenfalls an meiner Stellung als Staatsoberhaupt keinen Zweifel.

Dass in Nürnberg gegen mich gefällte Urteil sagt z.B.:
 " Am 1. Mai wurde ~~der~~ Nachfolger Hitlers als Staatsoberhaupt."

- 5.) Entsprechend war auch Anfang Mai 1945 nach der Kapitulation das Verhalten der alliierten Kommission in Flensburg-Mürwik mir und der geschäftsführenden Reichsregierung gegenüber: Zusammenarbeit in geschäftlichen Dingen und, was meine Person anbelangt, entsprechende Ehrenbezeugungen.

Dass der Westen mit mir als Staatsoberhaupt und mit meiner geschäftsführenden Regierung weiterhin zusammenarbeiten wollte, geht aus Churchills Brief vom 14. Mai 1945 an das englische Foreign Office klar hervor (s. Churchills Erinnerungen, "The ~~Second~~ World War", Band VI, S. ~~64~~ 646).

Diese Absicht hatte am 23. 5. 45 sein Ende, weil Stalin, der erkannt hatte, dass eine gesamt-deutsche Regierung seinen Plänen in der Ostzone entgegenstand, meine Gefangensetzung durchgesetzt hatte.

- 6.) Ferner: Aufgrund meiner Stellung als Staatsoberhaupt veranlasste ich die Bildung einer vorläufigen Reichsregierung unter Graf Schwerin-Krosigk.
- 7.) Bei meiner Unterredung am 13. 5. 1945 mit dem Chef der alliierten Kommission, dem amerikanischen General Rooks, erklärte ich: "Dass ich als Staatsoberhaupt zugleich Oberster Befehlshaber der Wehrmacht sei und ich mich des OKW zur Ausführung meiner Befehle bediene." General Rooks erwiderte : "Dass er bemüht sei, in erspriesslicher Weise mit dem OKW zusammenzuarbeiten."

- 8.) Am 7. Juli 1945 erklärte ich in meinem Protest gegen eine amerikanische Verlautbarung, dass der deutsche Staat zu bestehen aufgehört habe: ~~"Während des Krieges hat Deutschland als Staat abgegebene Kapitulation"~~

Institut für...

"Die Kapitulation ist von meinen Beauftragten aufgrund einer schriftlichen Vollmacht geschlossen worden, die ich als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und damit Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ausgestellt habe, und die in dieser Form von den Bevollmächtigten Vertretern der alliierten Streitkräfte verlangt war und anerkannt wurde. Die Alliierten haben mich dadurch selbst als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches anerkannt."

"Durch die mit meiner Vollmacht am 9. 5. 1945 abgeschlossene bedingungslose Kapitulation der drei deutschen Wehrmachtsteile hat weder das Deutsche Reich aufgehört zu bestehen, noch ist dadurch mein Amt als Staatsoberhaupt beendet worden. Auch die von mir berufene geschäftsführende Regierung ist im Amt geblieben; mit ihr hat die alliierte Überwachungskommission in Flensburg bis zum 23. Mai im Geschäftsverkehr gestanden."

Sehr geehrter Herr Professor, dieses sind also die Fakten.

Demgegenüber geben Aussprüche Jodls, welche er in seinem Stab gemacht und wie sie der Major Schultz formuliert hat, z.B. am 12. Mai "bei allen Besprechungen ist herauszustellen: Grossadmiral Dönitz als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und nicht als Staatsoberhaupt," nur Jodls persönliche Ansichten wieder. Möglicherweise würde auch der zitierte Ausspruch zweckentsprechender erscheinen, wenn von Major Schultz ebenfalls der Zusammenhang geschildert worden wäre, in welchem Jodl diesen Ausspruch getan hat.

Andererseits hat Jodl auch nach dem Schultz'schen Tagebuch am 15. Mai gesagt: "Grossadmiral Dönitz ist von Feindmächten als Staatsoberhaupt praktisch dadurch anerkannt worden, dass die von den Alliierten geforderte Vollmacht für die die Kapitulation unterzeichnenden Persönlichkeiten seine Unterschrift trug und von der Feindseite gebilligt wurde."

Ich selbst habe von diesen Jodl'schen persönlichen Äusserungen in seinem Stabe gemäss Tagebuch des Major Schultz erst durch die Schramm'sche Veröffentlichung im Kriegstagebuch des OKW im Frühjahr 1962 Kenntnis bekommen.

Da ich mit gewissen Äusserungen Jodls in politischer Beziehung, wie er sie nach dem Tagebuch des Major Schultz seinem Stabe gegenüber gemacht hat, z.B. am 19. 5. : "Man darf nicht sagen, dass man speziell östlich oder westlich orientiert sei. Das ist politisch falsch. Man muss z. Zt. auf zwei Schultern tragen und neutral sein," seinerzeit nicht übereingestimmt habe - siehe meine entsprechenden wiederholten mündlichen Äusserungen im Mai 1945, siehe meine schriftliche Niederschrift (Wheeler-Bennett "Die Nemesis der Macht", Seite 722 bis 723), siehe das "Dönitz-Tagebuch" - habe ich am 17. März 1962 das von Lüdde-Neurath ^{2. Zt.} aufgesetzte "Dönitz-Tagebuch" Professor Schramm zur Veröffentlichung übersandt. Diese ist Oktober 1962 in dem Taschenbuch "Die Niederlage 1945" des Deutschen Taschenbuch-Verlags erfolgt.

Sehr geehrter Herr Professor, es ist also dieses Erachtens völlig klar: Ich war als Nachfolger Hitlers Deutsches Staatsoberhaupt und als solches von den Alliierten anerkannt worden. Als Folge meiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt war ich nach deutschem Recht gleichzeitig Oberster Befehlshaber der Wehrmacht.

~~Heinrich Heine~~ ~~Kleinigkeits~~ ~~Sie~~ ~~schreiben~~ ~~mir~~ ~~ein~~ ~~Brief~~ ~~am~~
~~28. Dezember 1962~~

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

Dönitz

Stellungnahme zu Aufs.
v. Dr. Baum "Der Zusammen-
bruch d. oberst. dt. mil. Füh-
rung 1945" (Wehrwiss. Rundschau
Mai 1960)

Bl. 41 - 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stellungnahme zu dem Aufsatz von Walter Baum
 "Der Zusammenbruch der obersten deutschen militärischen
 Führung 1945 "

(Wehrwissenschaftliche Rundschau, Mai 1960)

Zu Seite 237, Fussnote 1): Ich bezweifle den historischen Wert eines grossen Teils der angeführten Veröffentlichungen, da einseitig, und die Autoren inkompetent.

Zu Seite 241, unten und Seite 242, oben : Wer Jodl kennt, weiss, dass ihm in dieser Notzeit nichts ferner gelegen hat, als die Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes.

Zu Seite 242, unten: Für meine Einsetzung als Oberbefehlshaber Nord wird die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass in der Ostsee ein unaufhörlicher Verkehrsstrom von Schiffen zur Versorgung der Heeresfronten, mit Truppen und Munition und ein Rücktransport von Flüchtlingen und Verwundeten lief. Um diese aufrechtzuerhalten, waren auch territoriale Befugnisse in Norddeutschland für mich erforderlich.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3190/63	Best. ZS 1810
Rep. /	Kat.

Zu Seite 247,
Fussnote 9 :

Der Fregattenkapitän a.D. Meckel hatte in Nürnberg keine Gelegenheit sich mit mir über derartige Dinge zu unterhalten. Dem heutigen Kapitän z.S. Meckel ist auch eine derartige Niederschrift von Unterredungen mit mir unbekannt. Auch ich weiss hiervon nichts und zweifle daher, dass die in wiederholten Fussnoten angeführte Niederschrift authentisch ist.

Zu Seite 250:

Ich halte daher auch die Fussnote 41) auf Seite 250, was meine Stellungnahme gegen Generaloberst Heinrici anbelangt, für ~~zutreffend~~ ^{nicht zutreffend}. Ich hatte mit der Ablösung von Generaloberst Heinrici, die vor dem 30. April, dem Tage meiner Ernennung als Staatsoberhaupt erfolgte, nichts zu tun; 2) 41

*vpl. Brief von
Adm. Weidner
zum Inspektor!*

D. O.

sie erfolgte durch das OKW, das mir nicht nicht unterstand, ohne ^{dass ich} irgendwelche Kenntnis ^{darüber habe} zu haben. Nach der Kapitulation war Generaloberst Heinrici in Flensburg-Mürwik bei mir und stellte mir seinen Standpunkt dar. Ich hatte den Eindruck, dass ihm seinerzeit Unrecht geschehen war und habe ihm gegenüber dies auch ausgedrückt. Ich halte daher die in der Fussnote 41) angeführte Meinungsäußerung von mir für nicht möglich. Es handelt sich hierbei wieder um die Niederschrift Meckel ^{über} ~~und~~ Unterredungen mit mir, die in Nürnberg nicht stattgefunden haben können.

Zu Seite 251, unten und Seite 252, oben:

Eine Auseinandersetzung mit Himmler zu diesem Zeitpunkt war nicht nur unmöglich, sondern sie wäre auch thöricht gewesen. Es kam zu diesem Zeitpunkt im Interesse der zurückflutenden Flüchtlinge und im Interesse der hart bedrängten Ostfront darauf an, vor allen Dingen jedes Chaos zu vermeiden, weil sich auch nur die geringste Unordnung zum Schaden z.B. der Flüchtlingstransporte über See und vor allem auch der Flüchtlingsströme auf dem Lande auswirkte. Es ist ^(zudem) nicht richtig, dass ich mir ohne weiteres entsprechende Machtmittel hätte verschaffen können. Über die Heeresverbände an den Fronten hatte ich keine Befehlsgewalt. Die Marine war in erster Linie im unaufhörlichen Transportdienst eingesetzt. Dagegen hatte Himmler (wie Professor Baum auf S. 152 selbst schreibt) eine Machtfülle bei sich vereinigt: Er war nicht nur Führer der Polizei und Führer der SS, sondern auch Befehlshaber des Ersatzheeres. Ich hatte daher weder die Mittel, mich mit ihm auseinanderzusetzen, noch hätte ich es zu diesem Zeitpunkt getan, wenn ich sie gehabt hätte: denn es kam mir darauf an, Menschenleben zu retten und nicht im Innern Bürgerkrieg und Chaos herbeizuführen, die unabsehbare Blut gekostet hätten. Also die Forderung von Professor Baum ist eine theoretische post festum-Forderung, die mit dem damaligen Geschehen und der damaligen Situation nicht im Einklang ^{steht} ~~ist~~.

vfl. dagegen
H.-Befehl vom
20.9.45!

Institut für...

und die ^{zu} meinem damaligen Streben, in erster Linie und mit allen Mitteln zum Ziele des Erhaltens von Menschenleben die Ordnung aufrecht zu erhalten, im stärksten Widerspruch steht. Auch wenn es bei meiner nächtlichen Auseinandersetzung mit Himmler zu Gewalttaten gekommen wäre, so hätte sicherlich die Marine hierbei den kürzeren gezogen, weil sie in keiner Weise der SS-Begleitmannschaft von Himmler gewachsen war.

Es kam also für mich nicht in Frage, um "einen eindeutigen Strich zu ziehen zwischen dem Soldaten und den Verbrechern des vergangenen Regimes"; das Blut von Unschuldigen zu vergiessen. Die Erkenntnis, dass die NS-Greuel vor deutschen Gerichten zu sühnen seien, kam mir am 7. Mai, als ich durch die amerikanischen Veröffentlichungen, die Friedeburg an diesem Tage mitbrachte, von den Zuständen im deutschen Konzentrationslager Buchenwald erfuhr. Ich halte also, den auf Seite 252 ersten Absatz erhobenen Vorwurf für unberechtigt. Die Tatsache, dass es mir geglückt ist, den Krieg ohne Unruhen und ohne Blutvergiessen zu beenden, fällt den von Professor Baum erhobenen Forderungen und Vorwürfen gegenüber weit mehr ins Gewicht.

Zu Seite 252,
2. Absatz:

*Grundätzlich
ist nicht zu beachten:
Da für Hitler in der
Führungsführung nicht
einmütig - im
Gesamtsatz zum
Laufwerk, waren
auf die Auseinander-
setzungen, die die Gesamt-
führung mit Hitler
führen müsste, für
nicht gegeben.
(S. 54 bis 55 auf Punkt
Raum der Unheimliche
See, Seite 54)*

Es ist nicht richtig, dass ich nur eine Auseinandersetzung mit Hitler, und zwar die kurz nach meinem Dienstantritt, gehabt habe, sondern ich habe stets meine Ansicht offen und klar erklärt und wiederholt geäußert, "das mache ich nicht mit". Letzteres erfolgte z.B. bei meinem Widerstand gegen die Volksgerichtshöfe (Siehe die eidesstattliche Erklärung des Admiralrichters Dr. Rudolphi, Dokument Dönitz 91 des Nürnberger Gerichtshofes), gegen die Machtbefugnisse der NS-Führungsoffiziere, gegen die Entlassung von Offizieren, die dem Hochadel angehörten.

Auch Raeder musste als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine versuchen, mit dem Staatsoberhaupt soweit es möglich war, in einem Vertrauensverhältnis zu leben. Anders war es selbstverständlich nicht möglich

die Aufgaben zu erfüllen, die die Kriegführung der Kriegsmarine erforderten. Siehe hierzu auch die Ausführungen auf S. 54 des Buches von Admiral von Puttkamer "Die unheimliche See".

Es ist richtig, dass ich die Hoffnung auf eine erfolgreiche Wiederbelebung der U-Boot-Tätigkeit genährt habe. Diese Hoffnung war durchaus berechtigt und war die grosse Sorge Churchills und der Engländer in der gleichen Zeit; siehe die Yalta-Konferenz-Dokumente Seite 69, Seite 60, Seite 62-63, Seite 67, Seite 245 - 47; z.B.: "Es würde für die alliierten Luft- und Wasser-Streitkräfte sehr schwer sein, diese neuen U-Boot-Typen zu bekämpfen, weil sie eine hohe Unterwasser-Geschwindigkeit haben und mit den neuesten technischen Geräten ausgerüstet sind"; und im Schlussbericht der Konferenz: "die Möglichkeit, dass deutsche U-Boote wieder eine ernste Gefahr für unsere Schifffahrt im Nordatlantik bilden könnten, erregt unsere Besorgnis." - Ebenso sagt Churchill in seinen Erinnerungen Band VI, Seite 472: "Diese U-Boote (mit Schnorchel) waren aber nur eine Überleitung zu der neuen Art von U-Boot-Kriegführung, die Dönitz geplant hatte. Er rechnete auf den Zeitpunkt, an dem die neuen U-Boot-Typen bereit wurden, von denen jetzt sehr viele in Bau waren. Die ersten standen bereits in der Erprobung. Der wirkliche Erfolg hing für Deutschland davon ab, dass sie rechtzeitig in grossen Zahlen in Dienst gestellt werden konnten. Ihre hohe Unterwasser-Geschwindigkeit belastete uns mit neuen drohenden Problemen, und würde tatsächlich, wie es Dönitz voraussagte, die U-Boot-Kriegführung revolutioniert haben." - Ebenso schreibt der offizielle englische See-Historiker, Capt. Roskill, in der Sunday Times vom 8. Februar 1959: "He (Dönitz) is also on firm ground in the claims he makes for the new boats (Types XXI und XXIII) for the threat they represented was every bit as serious as he makes out." ... " and but for the bombing raids on Germany and the land victories of the early Summer of 1945, it is almost certain that we should have had to face a

vgl. dagegen

Besprechung

Baum in

NPL

very dangerous renewal of the campaign, (U-Boot-Krieg) with the initiative once more in German hands".

Zu Seite 253,
2. Absatz:

Ich bin überzeugt, dass für meine Nachfolgerschaft Hitlers die Anregung von Speer (Siehe S. 442 meines Buches) den entscheidenden Einfluss bei Hitler gehabt hat. Ich komme zu dieser Überzeugung aus meiner Kenntnis des Verhältnisses Hitler/Speer, das freundschaftlich gewesen ist. Hiebler hörte in hohem Masse auf Speer. Diese Anregung Speers, mich zum Nachfolger zu machen, gehört daher dieses Erachtens in den Text auf Seite 253 und nicht nur in die Fussnote 74a), und dann noch als "angebliche" Anregungen Speers. - Es ist auch nicht richtig, dass man in Hitlers Umgebung mit meiner Ernennung als einer nahezu feststehenden Tatsache rechnete. Wenn das gewesen wäre, auch nur in geringerem Masse, hätte ich von meinem Verbindungsoffizier bei Hitler, dem Admiral Voss, eine Mitteilung erhalten. Es ist auch nicht richtig, dass Lüdde-Neurath "Andeutungen" dieser Art erhalten hat. Er hat eine Andeutung in dieser Richtung gehört (Siehe S. 39 seines Buches, Regierung Dönitz) - Wenn Professor Baum in der Fussnote 77) auf Seite 253 schreibt, dass einige jüngere Offiziere in der Skl. für-beinahe-sicher-hielten, die Nachfolge von Dönitz für beinahe sicher hielten, so sind das Mutmassungen von Menschen, die keinerlei Sachkenntnis besaßen, also keine Kronzeugen sein können.

vfl. dagegen
gen. J. H. Leffers!
auch Schwerni-
Krosigk

Zu Seite 254:

Meine Haltung zur Frage, den Kampf fortzusetzen oder zu kapitulieren, ist nicht richtig dargestellt; Es gab für mich keinen Zweifel, dass ich so gut und schnell wie möglich, den Krieg beenden wollte. Beweis:
1.) Bereits vor meiner Ernennung als Staatsoberhaupt, als ich fürchtete, dass es zu keiner einheitlichen Regelung der Staatsführung mehr kommen würde, hatte ich Ende April bereits klar geäußert, dass ich mit der Kriegsmarine selbständig kapitulieren wollte.

- 2.) Als ich am 30. April abends das erste Telegramm mit der Betrauung aus der Reichskanzlei erhielt, - ohne Kenntnis von Hitlers Testament - sah ich in diesem Telegramm eine Bestätigung meiner Kapitulationsabsicht, was ich sofort klar und eindeutig äusserte.
- 3.) Entsprechend habe ich ab ~~4.~~ 1. Mai gehandelt (siehe die Darstellung bei Lüdde-Neurath, "Regierung Dönitz" und in meinem Buch Seite 442 und folgende.) Dieses Handeln von mir scheint mir das Wesentliche zu sein, nämlich, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden und hierbei nach Osten noch Zeit zu gewinnen, um möglichst viele Flüchtlinge und die Ostfront hinter die bekannte Demarkationslinie zurückführen zu können und nach Westen zu zu versuchen, durch Teilkapitulation bereits zu einem Ende des Krieges zu kommen. Dieses Handeln von mir halte ich für so ausschlaggebend, dass^{es} meiner Ansicht nach in eine Schilderung der letzten Tage des Krieges hineingehört. Die Gründe und Zusammenhänge für die Entschlüsse meines Handelns beschäftigten mich in diesen Tagen Tag und Nacht. Demgegenüber war für mich der Gedanke, was geschieht mit Göbbels und Bormann, wenn diese doch noch kommen sollten, von sekundärer Bedeutung. Die beiden Männer tangierten mein praktisches Handeln nicht, denn sie waren nicht da, und ich glaubte überhaupt nicht, dass sie noch kommen würden. Selbstverständlich stimmte ~~e~~ ich aber sofort zu, als man mir sagte, beide müssten verhaftet werden für den Fall, dass sie einträfen. - Mein tatkräftiges praktisches Handeln auf Seite 254 ~~von Verfasser~~ nicht zu nennen, dafür mir aber eine ⁿZögerung im Verhalten gegenüber Göbbels und Bormann vorzuwerfen, die gar nicht da waren, halte ich nicht für sachlich.

Zu Seite 255:
oben:

Ich hielt nicht an meinen Entschlüssen fest, um meine " Autorität nicht durch eine nachträgliche Änderung zu gefährden." Meine Entschlüsse waren deshalb unumstösslich, weil sie den bestmöglichen Weg enthielten

(vgl. dagegen
Lüdde-Neurath
S. 48!!!)

- 4 -

enthielten, zu einer raschen Beendigung des Krieges in möglicher Ordnung ohne Blutvergiessen zu kommen und hierbei noch soviel wie möglich Soldaten und Flüchtlinge vor dem bolschewistischen Zugriff zu retten.

Zu Seite 255
letzter Absatz:

*Detz offen!
 auch
 vgl. dagegen
 Vgl. S. 422!*

Die Frage, wo die Regierung ihren Sitz aufschlagen sollte, gab es gar nicht, oder hat gar keine Rolle gespielt und ist auch nie an mich herangetragen worden (ob Prag oder Berchtesgaden). Handeln konnte ich nur von dem Platz in Norddeutschland, wo ich mich befand.

Zu Seite 256:

Diese Darstellung im 2. Absatz ist ~~trüben~~ *nicht richtig!*. Wer sind die "aufmerksamen Beobachter in der nächsten Umgebung des Grossadmirals", die Zweifel hatten, ob ich den Kampf nicht fortsetzen werde? Welche "zuständige Seite", siehe Fussnote 15) auf Seite 256, hat die Mitteilung an den Verfasser gemacht, dass hierbei kleine taktische Erfolge einzelner Truppenteile eine Rolle gespielt haben? Diese Gesichtspunkte sind mir völlig unbekannt. Es ist auch völlig unrichtig, dass mir der Gedanke an die Kapitulation erst nach einer kurzen Spanne des Zögerns kam: Siehe meinen Entschluss bereits Ende April, ggf. mit der Kriegsmarine allein zu kapitulieren; siehe meinen Entschluss und mein Handeln sobald ich den ersten Funkspruch am 30. April abends erhielt.

Das Durchhalten habe ich propagiert, nicht einer "Vernichtungsstrategie" wegen, sondern um das Leben der hinter der Ostfront stehenden Flüchtlingsmassen zu retten. Wenn die 1. Marine-Division z.B. an der Oderfront noch Ende April *ihre Stellung* gehalten hat, *obwohl* ~~wo~~ der Russe, nach dem Tagebuch des kommandierenden Generals des 46. Panzer-Armee Korps vom 21. 4., bald 20 km tief im Rücken dieser Division gestanden hat^{te}, sodass eine Umfassung drohte, so hat für dieses Halten die 1. Marine-Division möglicherweise mein Einfluss beigetragen. Jedenfalls hat dieses Halten mit Sicherheit Flüchtlingen das Leben gerettet, die sich hinter dieser Front der 1. Marine-Division noch rechtzeitig nach Westen absetzen konnten.

Zu Seite 263: Zu der alliierten Forderung der bedingungslosen Kapitulation:

Hier müsste dieses Erachtens die reale aussenpolitische Lage dargestellt werden, der im Jahre 1943 oder 1944 auch jede andere deutsche Regierung - wenn es gelungen wäre, Hitler zu beseitigen - gegenübergestellt gewesen wäre. Es war bei der allgemeinen Kriegspropaganda in den U.S.A. - Kreuzzug gegen Deutschland, selbstverständlich auch als Folge der vom NS-System begangenen Verbrechen, die in den U.S.A. bekannt, dem deutschen Volk aber nicht bekannt waren - und bei der Haltung Roosevelts, besonders bei seinem freundschaftlichen Verhältnis zu Stalin und bei seiner positiven Einstellung zu Sowjet-Russland, ausgeschlossen, dass die Anglo-Amerikaner sich von Sowjet-Russland getrennt hätten; zumal Roosevelt auch glaubte, Stalin später noch für die Niederwerfung Japans brauchen zu müssen. Auch irgend eine andere deutsche Regierung hätte keinen anderen Waffenstillstand erhalten können, als "bedingungslose Gesamtkapitulation", also auch gegenüber Sowjet-Russland. Kapitulation bedeutet aber für die Fronten des kapitulierenden Staates stehen bleiben und sich in Gefangenschaft zu begeben. Damit hätte also die deutsche Regierung die 3 1/2 ~~Soldaten~~ Millionen Soldaten unserer Ostfront, die zu dieser Zeit noch tief in Russland standen, in Stalins Hand gegeben, sie also opfern müssen. Eine Unmöglichkeit! Aus der Überzeugung heraus, dass ihm nach Übernahme der Macht nur bedingungslose Kapitulation bevorstehen würde, hat z.B. doch auch Goerdeler die schwersten Bedenken wegen der Durchführung des Staatsstreiches gehabt.

Diese konkrete Tatsache der Unausweichbarkeit der bedingungslosen Kapitulation war ja vorhanden und war das, was die Situation für den Soldaten so ganz anders machte als im September 1918. Diese konkrete Tatsache der unausweichlichen bedingungslosen Kapitulation war vorhanden, ob Hitler selbst den Krieg beenden sollte oder nicht. Ich glaube, diese harte Realität kommt bei der Darstellung auf Seite 263 zu kurz.

Institut für ...

Zu Seite 264
1. Absatz:

Ich hatte nicht den geringsten Einfluss auf die Heeresoperationen im Osten und erhielt lediglich ein allgemeines Bild bei meinen gelegentlichen Teilnahmen an der "Heereslage" bei Hitler. Ich sah nur, dass man nicht kapitulieren konnte, wenn die deutsche Ostfront bei der Kapitulation dem russischen Zugriff ausgeliefert war.

Es ist also falsch zu sagen, dass ich für die Versäumnisse im Osten mit verantwortlich war. Die zu dieser Behauptung in der Fussnote 21) gegebene Begründung, "Dönitz war für das Halten in Kurland" ist unrichtig. Ich habe mich nie für das Halten von Kurland ausgesprochen. Ich habe pflichtgemäss in der Lagebesprechung vom 9. Juli 1944 auf die see-strategischen Folgen aufmerksam gemacht, wenn durch die Zurücknahme ^{unserer} der Nordfront die Russen aus dem finnischen Golf in die Ostsee eindringen würden. Dieses war meine Pflicht. Pflicht der Heeresführung war es, darzustellen, ob aus diesen see-strategischen Gründen unsere Ostfront im Norden soweit nach Osten stehen bleiben konnte, um das Eindringen der Russen in die Ostsee unmöglich zu machen. Als die Russen dann September 44 infolge Zurücknahme unserer Nordfront in die Ostsee eingedrungen waren, und zum grossen Teil die Folgen eingetreten waren, z.B. für den Erzverkehr aus Schweden und unserer eigenen Seeverbindungen, die ich am 9. Juli 44 dargelegt hatte, kam es für die Marine nur noch darauf an, dass der westpreussische Raum landmässig gehalten würde. Dass dieser Raum für uns wichtig war, zeigt auch die Tatsache, dass die Engländer auf der Yalta-Konferenz die möglichst baldige Besitznahme dieses Raumes durch Stalin forderten.

Guderian teilte mir am 17. März 45 (siehe Brassey, Seite 465) mit, dass er glaubte, dass die unerwünschte Entscheidung Hitlers, Kurland zu halten, zum Teil darauf zurückgeführt werden könne, dass die Seelage hierdurch betroffen sei. Ich sagte ihm sofort, dass ich das nicht glaubte, dass das Halten Kurlands nur eine Belastung für die Kriegsmarine durch die Verschiffung von Vorräten sei, dass ich es aber für

-10-

notwendig ^{hielte} ~~heide~~te, dies sofort bei Hitler zu klären. Dies geschah am selben Tage, am 17. März 45, (s. Brassey, Seite 465). Hitler bestätigte, dass das Halten von Kurland lediglich aus Gründen der Landkriegführung erfolgt.

Ich habe also in keiner Führerkonferenz das Halten von Kurland gefordert; siehe die Protokolle in Brassey, siehe die Niederschriften über meine Teilnahme an der Führerlagung der Seekriegsleitung, 1 Skl. 1 b 135 vom 19.1.45, 1 Skl. 1 b 147, vom 20. 1. 45, 1 Skl. 1 b 145, vom 21. 1. 45, 1 Skl. 157, v. 22. 1. 45, 1 Skl. 1 b 148, v. 23. 1. 45, 1 Skl. 1 b, 193, v. 28.1.45, Admiral z.b.V. Nr. 58, v. 15. 2. 45, Admiral z.b.V. Nr. 79, v. 18. 2. 45, Admiral z.b.V. Nr. 138, v. 28.2. 45, Admiral z.b.V. 253, v. 19. 3. 45.

Die Darstellung von Guderian auf Seite 375 seiner Erinnerungen enthält einen wesentlichen Punkt nicht: Obwohl Generaloberst Guderian meine Transportraum-Meldungen bei meiner Teilnahme an den Führerlagen (siehe obige Protokolle) immer mit angehört hatte, ~~versetzte er~~ ^{behauptete} bei der auf Seite 375 seines Buches von ihm geschilderten Unterredung zu meiner Überraschung, plötzlich, dass ich genug Schiffsraum besäße, um die Kurland-Armee abzutransportieren. Ich erklärte ihm sofort, dass diese Behauptung ein völliger Irrtum sei, dass jede Tonne Schiffsraum bereits eingesetzt sei, also nicht mehr zur Verfügung stände, als bereits jetzt schon führe. Ich konnte also unmöglich erklären, dass ich den Schiffsraum besäße, um die Kurland-Armee abzutransportieren.

Wenn Hitler also ohne mein Wissen das Halten von Kurland mit see-strategischen Gesichtspunkten begründete, so widersprach das meiner Ansicht. Nach dem die Ostsee den Russen offenstand, war das Halten eines Landzäpfels im Ostseeraum, eines Zipfels, der keinerlei absperrende Wirkung hatte, von keiner see-strategischen Bedeutung. Deshalb habe ich ja auch, als ich am 17. 3. 45 von Guderian die Mitteilung erhielt, dass der Führer anscheinend auch see-strategische Gründe für das Halten von Kurland hätte, dies sofort bei Hitler in dem oben angegebenen Sinne geklärt.

Ich halte es für erforderlich, dass aus den vorstehend genannten Gründen die Darstellungen auf Seite 462 des Aufsatzes (mitverantwortlich an den Versäumnissen im Osten und in der Fussnote 21 das Halten von Kurland) richtiggestellt werden.

Zu Seite 265:

In der amerikanischen Geschichtsschreibung wird die Leistung der Kriegsmarine, was die Seetransporte in der Ostsee in den letzten Kriegsmonaten anbelangt, sehr anerkannt und als die grösste Räumung in der modernen Geschichte bezeichnet (über die geleisteten Menschentransporte füge ich ein Dokument bei). Ich glaube, man sollte diese Leistung der Kriegsmarine daher nicht nur in einer Fussnote, sondern auch im Text selbst würdigen.

Nömitz

BfWechsel n.Lennart
Sjöstedt v.20.2. - 24.5.65

Bl. 52 - 60

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 36 06/65	Best. ZS 1810
Rep. /	Kat.

VERBODEN TOEGANG
BIBLIOTHEEK-DEPARTMENT

20. Februar 1965

Sehr geehrter Herr Björstedt!

Ich habe in der "Scandia", Jahrgang 1964, Heft 2, die deutsche Zusammenfassung "Kapitulation oder Kampf bis zum letzten Mann?" Ihres Aufsatzes über mein Handeln am Ende des Krieges gelesen.

Bei der Schlussfolgerung in der Zusammenfassung, dass ich mich erst am 1. Mai 1945 nach 11,00 Uhr zu Kapitulationsverhandlungen entschlossen und vorher möglicherweise beabsichtigt hätte, den Kampf im Geiste des Führerhauptquartiers bis zum letzten Mann fortzusetzen, möchte ich bemerken, dass Ihre Ansicht nicht zutrifft.

Beweise:

1.) Bereits in den Apriltagen 1945 hatte mir die Frage Sorge gemacht, wie die so notwendige einheitliche politische und militärische Führung Deutschlands sich weiterhin gestalten werde. Für den Fall, dass eine zentrale Gesamtführung versagen sollte, kam ich in den letzten Tagen des April zu dem Entschluss, denn mit der Kriegsmarine allein selbständig zu kapitulieren, dies aber erst dann, wenn die Kriegsmarine keine Aufgaben mehr haben sollte, wenn also vor allem ihr Hauptziel, die Rückführung der Flüchtlinge, nicht mehr realisierbar sein würde. Diesen Entschluss teilte ich in den letzten Apriltagen meinem Sohn mit und verabschiedete mich von meinem Schwiegersohn, der (als ehemaliger U-Boot-Kommandant und damals als Admiralstabsoffizier in der U-Boot-Führung kommandiert) mich gerade besucht hatte. Ich bat ihn, für meine Frau zu sorgen, weil ich bei einer selbständigen Kapitulation der Kriegsmarine für meine Person die Konsequenzen ziehen und den Tod an der Front suchen wollte.

Also ich hatte in keiner Weise die Absicht, mit der Kriegsmarine den Kampf bis zum letzten Mann fortzusetzen.

2.) Als ich am 30. April den ersten Funkpruch aus dem Führerhauptquartier erhalten hatte, war ich mir sofort darüber im klaren, wie ich zu handeln hatte. Ich wollte zunächst nur nach Westen - den englischen und amerikanischen Heeresgruppen gegenüber - möglichst bald in Teil-Kapitulationen kommen. Nach Osten wollte ich noch hinhalten und weiterkämpfen, um möglichst viele Soldaten unserer Ostfront

und die in ihrem Schutz befindlichen Flüchtlinge in die westlichen, anglo-amerikanischen Zonen Deutschlands zu bringen.

Am 30. April gegen 21,00 Uhr suchte mich mein Chef des Stabes für die U-Boot-Kriegführung, der Konteradmiral Gedt, auf. Ihm gegenüber fasste ich meinen Entschluß für das Kapitulationsverfahren in kurzen Worten zusammen, welche Konteradmiral Gedt sofort niedergeschrieben hat: "Schluß machen, Heldenkampf ist genug gekämpft, Volkssubstanz erhalten, keine unnötigen Blutopfer mehr. Um Menschen - Soldaten und Zivilpersonen - vor dem Bolschewismus zu retten, Fortsetzung des Kampfes gegen Osten, besonders mit Rücksicht auf die Flüchtlinge in Mecklenburg, die Armee Wenzl in Brandenburg und die Armeegruppe Schörner im Protektorat; weiterkämpfen an der Elbe bei Lauenburg, um das Loch zwischen Lübeck und Lauenburg offenzuhalten."

3.) Entsprechend diesem, von mir bereits am 30. April abends gefassten Entschluß, bestellte ich mir am 30. April abends den Admiral von Friedeburg, welcher sich in Kiel befand, zu einer Unterredung für den 1. Mai vermittags zu mir nach Plön. Ich wollte ihm ein Unterhändler zu Montgomery schicken, sobald das in der Niederschrift von Admiral Gedt genannte Weiterkämpfen an der Elbe bei Lauenburg nicht mehr notwendig oder möglich war.

4.) Am 1. Mai vermittags traf dann Admiral von Friedeburg bei mir ein. Ich unterrichtete ihn über meine Absichten, über die ihm zugeordnete Aufgabe der Kapitulationsverhandlungen mit Feldmarschall Montgomery und die Art ihrer Durchführung. Da seine Entsendung zu Montgomery jederzeit notwendig werden konnte, bat ich Friedeburg, in Kiel stets erreichbar zu bleiben.

Mein geehrter Herr Sjöstedt, diese Tatsachen widersprechen also nicht in der Zusammenfassung genannten Ansichten. Ich bin gerne bereit, falls Sie es wünschen, Ihnen weitere Erläuterungen zu geben.

Es wäre Ihnen denkbar, wenn Sie mir mitteilen würden, was Sie als einer entsprechenden Richtigstellung Ihres Aufsatzes veranlassen wollen.

Mit besten Grüßen bin ich

Ihr

Land, den 19. März 1963

Herrn

Grossadmiral a.D. Karl Doenitz

Annahme

Sehr geehrter Herr Grossadmiral!

Haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief von 20. Febr. d. J. Ihre Aussagen über Ihr Handlungsprogramm zu den Monatswechsel April-Mai 1945 habe ich mit grossem Interesse studiert. In Brief haben Sie sich auch gefälligst erboten, mir weitere Erläuterungen zu geben. Ich will nun von Ihren Anerbieten Gebrauch machen und zwei Fragen an Sie richten.

Das Telegramm, das Sie am 1. Mai 1945 um 01.22 Uhr an das Führerhauptquartier ausgestellt hatten, ist für mich zur Beurteilung Ihres Handlungsprogramms gegen ein eventuelles Beitreten von entscheidender Bedeutung. Das habe ich am Anfang der Zusammenfassung meines Aufsatzes stark betont. Dasselbe habe ich auch die Gründe, warum ich diese Quelle den Übrigen voranstelle, in kurzen Worten angegeben. Aus der Zusammenfassung (S. 354 u. 355) geht es auch hervor, dass ich zu der Auffassung gekommen bin, dass Ihre Freuerklärung und Ihr Entsetzungsverprechen an Hitler in erwähntem Telegramm Ihre wirkliche Meinung und Ihre wirklichen Absichten spiegelte, und dass ich diese meine Auffassung u.a. darauf gründe, dass Sie selbst niemals diese Tatsache verneint haben. Jedoch haben Sie auch nicht in Ihrem Brief an mich dieses Telegramm erwähnt. Was das Telegramm über Ihr Handlungsprogramm gegen um 01.22 Uhr vom 1. Mai 1945 aussagt, bleibt also immer noch unbestritten bestehen. Meine erste Frage lautet daher: wie meinen Sie jetzt, dass Ihre Freuerklärung und Ihr Entsetzungsverprechen in Telegramm zu verstehen sind?

Meine zweite Frage ist mit der ersten aufs engste verbunden. Sie ist

mit einem Unstund, der mir bei einem Vergleich Ihrer Erinnerungen mit
 dem 1888-Bericht aufgefallen ist, verknüpft, und zwar handelt es
 sich um die Zeitangabe Ihrer schriftlichen Zusammenfassung mit Hinder an
 1. Feb. Die Beobachtung wird in meinen Aufsatz (S. 377-386) ausführlich
 behandelt, und aber in der Zusammenfassung nicht direkt erwähnt. Nach
 1888-Berichts Darstellung (1970) soll die Zusammenkunft ungefähr
 zwischen 01.30 und 02.30 Uhr stattgefunden haben. Er stützt sich dabei
 teilweise auf eine schriftliche Niederschreibung von Hinder. In Ihren eigen-
 nen Erinnerungen (1970) verlegen Sie aber eine jegliche Motivierung die
 Angabe eines unterhalb Stunden früher, zwischen Mitternacht und 1
 Uhr. Man habe ich bemerkt, und lege größte Beachtung darauf, dass die
 Zusammenkunft ~~um 01.30 Uhr~~ ist, dass infolgedessen die Reihenfolge
 01.30-Telegramm - Zusammenkunft umgewechselt werden ist. Das kann man,
 scheint es mir, auf einen Zufall beruhen. Daher will ich Sie fragen:
 warum haben Sie in Ihren Erinnerungen Ihre ursprünglichere Zeitangabe
 der Zusammenkunft geändert?

Sehr geehrter Herr Grossschädel, es tut mir leid, dass die kritische
 Prüfung des gesamten Quellenmaterials, die ich in Aufsatz vorgenommen habe,
 Ihnen zur Zeit wegen Sprachschwierigkeiten nicht zugänglich gewesen ist.
 Eine bessere Kenntnis von dieser Prüfung und damit auch von den Grund-
 zügen meiner Forschungsmethode hätte es wahrscheinlich für Sie leichter
 gemacht zu verstehen, warum ich die Argumente Ihres Briefes von 20. Febr.
 als ausreichend betrachten kann, um mich zu einer Änderung meiner
 Auffassung in der Hauptfrage zu bewegen.

Mit besten Grüßen, Ihr

Lennart Jägerskiöld

Fil. Dr.

Dozent an der Universität zu Lund

Sehr geehrter Herr Dr. Sjöstedt!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 19. März und für die freundliche Übersendung Ihres Aufsatzes.

Zu Ihren Fragen möchte ich folgendes bemerken:

1.) Zu dem Zeitpunkt von Himmlers Besuch bei mir am 30. April / 1. Mai: Himmler traf vor 23,30 Uhr am 30. April in Plön bei uns ein. Die Unterredung bei mir fand zwischen 24,00 Uhr und 2,00 Uhr morgens am 1. Mai statt. Danach verliess er uns. - Herr Lüdde-Neureth hat mir jetzt am 27. 3. 65 die Richtigkeit dieser Zeiten bestätigt.

2.) Keinerlei Zusammenhang besteht zwischen dem Inhalt und dem Zeitpunkt meiner Antwort an Hitler am 30. April abends (Funkspruch 01.22) und der Person Himmlers, bzw. meinem Verhältnis zu ihm, bzw. seinem Besuch bei mir und seiner Auseinandersetzung mit ihm.

3.) Der erste Funkspruch (18.07) aus der Reichskanzlei ("anstelle des bisherigen Reichsmarschalls...") wurde mir gegen 19,30 Uhr nach meiner Rückkehr aus Lübeck vorgelegt.

4.) Nach dem anschliessenden Abendbrot und meiner dann folgenden Konferenz mit Konteradmiral Götz machte ich gegen 21,30 Uhr mit Korvettenkapitän Lüdde-Neureth einen Spaziergang. (Siehe Buch von Lüdde-Neureth "Regierung Dönitz", Auflage 1950, Seite 79 oben). In dieser Zeit setzte der Minister Speer den Antwort-Funkspruch (01.22) an Hitler auf, welchen ich dann zwischen 22,30 Uhr und 23,30 Uhr nach einigen Verbesserungen gegenzeichnete.

5.) Die Uhrzeitgruppe 01.22 bedeutet das Eintreffen des Funkspruches in dem Funkraum zur Schlüsselung, und seiner späteren Abgabe.

Dieser Zeitpunkt 01.22 liegt daher etwa 2 Stunden später als meine Gegenzeichnung und ist daher als Ausgangspunkt für irgend welche Überlegungen oder Entschlüsse von mir ohne jede Bedeutung.

6.) Meine Treuserklärung in diesem Antwortfunkspruch an Hitler ist so zu verstehen, wie ich es auch in meinem Buch, Ausgabe von 1958 auf Seite 445 allgemein ausgedrückt habe. Das Staatsoberhaupt kurz vor seinem Ende in irgend einer Form herabzusetzen, hielt ich für sehr billig und daher für unwürdig. Die Geschichte würde über ihn einmal urteilen.

Dass ich den Krieg zu Ende führen wollte, wie es der einmalige Heldenkampf des deutschen Volkes verlangte, war aufrichtig. Das bedeutete aber nicht, dass ich beabsichtigte, den Kampf bis zum letzten Mann fortzusetzen. Meine vorher liegende Erklärung, mit der Kriegsmarine allein kapitulieren zu wollen, wenn es eine einheitliche Staatsführung nicht mehr geben würde, widerspricht klar einer solchen Auslegung.

Im übrigen "beschäftigte sich dieser Antwortfunkspruch nur am Rande", wie mir Herr Lüdde-Neurath richtigerweise zu dieser Frage am 1. 3. 65 schreibt. Das Wesentliche an diesem arbeits- und ereignisreichen Abend war für mich, für die Durchführung meiner Konzeption der zentral gesteuerten Kapitulation die Fäden in die Hand zu bekommen.

7.) Die chronologische Reihenfolge meiner Handlungen und Erklärungen am 30. April abends ist daher folgende:

- a) Vor dem 30. 4. und am 30. 4. morgens meine Erklärung, dass ich für den Fall, dass eine zentrale Gesamt-Führung versagen oder aufhören würde, mit der Kriegsmarine selbständig kapitulieren wollte.
- b) Am 30. 4. abends gegen 21,00 Uhr erfolgte meine Unterredung mit Konteradmiral Godt, der meine bei dieser Unterredung geäußerten Kapitulationsabsichten sofort klar niedergeschrieben hat.
- c) Etwas gleichzeitig, am 30. 4. abends zwischen 21,00 und 22,00 Uhr ging zum Zwecke der Durchführung meiner Kapitulationsabsichten der Befehl an das Oberkommando der Wehrmacht heraus, sofort zu mir zu kommen. -
- d) Zu der gleichen Zeit erhielt am 30. April abends der Admiral von Friedeburg den Befehl, mich am 1. Mai vormittags für seine Unterrichtung als Unterhändler für kommende Kapi-

Kapitulationsverhandlungen aufzusuchen.

- e) Zu der gleichen Zeit am 30. April abends versuchte auf meine Anordnung hin mein Adjutant, der Korvettenkapitän Lüdde-Neurath, den früheren deutschen Aussenminister, Freiherr von Neurath, zu erreichen. Ich wollte ihn bitten, für etwaige politische Seiten der kommenden Kapitulationsverhandlungen das Amt des Aussenministers bei mir zu übernehmen. (Diesen Punkt habe ich in meinem Brief an Sie vom 20. 2. 1965 ~~stark zurückhaltend~~ versehentlich nicht erwähnt. Herr Lüdde-Neurath hat sich am 27. 3. 65 ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ich ihn bereits am 30. 4. abends angewiesen hätte, sich im Sinne meiner Kapitulationsabsichten mit Freiherr von Neurath in Verbindung zu setzen.)

Ich glaube, sehr geehrter Herr Dr. Björstedt, diese Tatsachen sprechen für sich.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, was Sie zur entsprechenden Richtigstellung Ihres Aufsatzes zu tun beabsichtigen.

Mit bestem Gruss bin ich

Ihr

[Handwritten signature]

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Lund, den 24. Mai 1965

Sehr geehrter Herr Grossadmiral Dönitz!

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 26. März. Ich habe ihn eben bekommen, als ich nach Deutschland auf eine Forschungsreise abreisen sollte. Die Haltbarkeit Ihrer Argumente gegen meine Auslegung von Ihrem Handlungsprogramm habe ich daher durch direkten Vergleich mit den nunmehr im Bundesarchiv lagernden Akten Ihrer Regierung (Bestand R 62) besonders genau nachprüfen können. U.a. habe ich dabei sowohl das Original des Funkgesprächs 01.22 wie auch Ihr Konzept (mit den handschriftlichen Abänderungen) und zwei Entwürfe, Sp(eer) bzw. O(hlendorf?) signiert, eingesehen. Ich muss Ihnen aber eröffnen, dass diese Prüfung nicht nur nicht veranlasst hat, meine bisherige Ansicht in der Hauptfrage aufzugeben. Der Inhalt des Aktenmaterials hat sie vielmehr befestigt. Die ganze Argumentation, die ich in der deutschen Version meines Aufsatzes vorzubringen beabsichtige, hier zu entwickeln, würde es aber zu weit bringen. Daher bitte ich Sie, statt dessen einen Sonderabdruck des Aufsatzes, sobald er gedruckt worden ist, abzuwarten. Selbstverständlich werde ich in dieser Version Ihre Einwände gegen meine in Scandia-Aufsatz vorgeführte Auffassung erwähnen und beantworten.

In diesem Zusammenhang will ich Ihnen erwähnen, dass man mich bei meinem Besuch im April beim Institut für Zeitgeschichte in München gebeten hat, zum Dienst künftiger Forschung dem Institut Fotokopien von unserem Briefwechsel zu übergeben. Ich wollte aber diesen Wunsch nicht erfüllen, bevor ich es zu Ihrer Kenntnis gebracht hätte. Wenn Sie wider jede Vermutung einige Einwände gegen die Erfüllung des erwähnten Wunschs haben sollten, teilen Sie mir es bitte möglichst bald mit.

Wenn ich also nicht bereit bin, in diesem Brief alle die Gründe vorzubringen, die mich veranlasst haben, in der Hauptsache an meiner bisherigen Auffassung

festzuhalten, möchte ich jedoch Ihre Antworten auf meine Fragen ein wenig kommentieren.

In meiner Frage an Sie über Ihre Auslegung des Punktepruchs 01.22 habe ich absichtlich nur Ihre Treuerklärung und Ihr Entsetzungsverprechen an Hitler, nicht Ihr vager formuliertes Versprechen, den Krieg zu einem "dem einmaligen Heldenkampf des deutschen Volkes" entsprechenden Ende zu führen, erwähnt. Ich konstatiere aber, dass Sie sich in Ihrer Antwort gar nicht über Ihr Entsetzungsverprechen geäußert haben. Und Ihre Auslegung über den Sinn Ihrer Treuerklärung an Hitler kommt mir sehr erstaunlich vor. "Unbedingbare Treue" muss doch etwas mehr bedeuten als nur ein Versprechen, den Betreffenden nicht herabzusetzen!

Was den Zeitpunkt Ihrer Zusammenkunft mit Himmler betrifft, hat Ihre Antwort herbeigeführt, dass wir jetzt nicht nur zwei sondern drei Zeitangaben darüber haben, die alle unter sich unvereinbar sind, nämlich

- 1) Ihre schriftliche Angabe (etwa einstündige Unterredung, zwischen 02.00 und 03.00 Uhr abgeschlossen), von Lüdde-Neurath schon 1950 (Regierung Dänitz, S.95) zitiert und von ihm genauer präzisiert (Abfahrt Reichsführers gegen 2.30 Uhr),
- 2) Ihre Angabe in Zehn Jahre und zwanzig Tage (S.443 f.) 1958 (Unterredung etwa zwischen Mitternacht und eins Uhr, also eine Stunde), und
- 3) Ihre Angabe in Ihrem Brief an mich vom 28. März 1965 (Unterredung zwischen Mitternacht und zwei Uhr, also zwei Stunden), von Lüdde-Neurath am 27. März 1965 nach Ihrer Angabe in demselben Brief bestätigt.

In dieser Quellenlage ist es für mich als Historiker selbstverständlich, dass die Älteste von Ihrer Zeitangaben den Vortritt vor den beiden jüngeren haben muss, da es scheint, als ob Sie keine andere Begründung für diese als Ihre Erinnerung haben. Der Umstand, dass Sie also drei unvereinbare Zeitangaben von der Zusammenkunft gegeben haben, muss aber Konsequenz auch für meine Beurteilung derjenigen von Ihren übrigen präzisierten Zeitangaben haben, die Sie nicht mit Aufzeichnungen bestätigen können, die gleichzeitig mit den Ereignissen selbst gemacht worden sind. Dazu gehört ja z.B. Ihre Zeitangabe von Ihrer Gegenzeichnung des 01.22-Punktepruchs. (Da die Schlüsselung des Punktepruchs erst nach 01.22 stattgefunden hat, entsteht übrigens aus

Ihrer Zeitangabe eine bemerkenswert lange Zeitspanne zwischen Ihrer Gegenzeichnung und dem Eintreffen des Funkpruchs in Funkraum.)

Es ist überhaupt eine wohlbekannte Tatsache, dass Gedächtnisfehler in Memoiren Kaiserat gewöhnlich sind. Oft ordnen sie sich auch mit einer gewissen Folgerichtigkeit zu Übereinstimmung mit der Totalauffassung des Verfassers von Hergang, und die Folge ist eine Tendenz in der Darstellung. Diese Tendenz ist dem Verfasser selbst keineswegs immer bewusst. Das grosse Tendenzrisiko stimmt seit langen die Geschichtsforschung Memoirendarstellungen verschiedener Art gegenüber sehr kritisch. Dass ich der Ansicht bin, dass auch in Ihren Memoiren eine Tendenz zu verspüren ist, geht von der Zusammenfassung meines Weandia-Aufsatzes (S.352) hervor. Ich meine, dass sie auch in Ihrer Darstellung von Ihrem Handlungsprogramm von der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai 1945 zum Ausdruck kommt. Meiner Meinung nach sehen Sie - und in gewissen Ausmass auch die Leute aus dem Kreis um Sie in Plön, die sich darüber öffentlich geäussert haben - heutzutage Ihre Haltung bei diesem Zeitpunkt im Licht von der Politik, auf die Sie nachher eingeschlagen sind, und die Sie nun alle als die unbedingt richtige betrachten.

Bevor ich diesen Brief abschliesse, will ich aber gern eine Einräumung machen. Die zugespitzt antithetische Formulierung des Aufsatztitels halte ich nunmehr nicht für in allen Beziehungen gelungen. Es scheint mir nämlich, als ob Sie den Unterschied zwischen Ihrer eigenen und meiner Auffassung von Ihrem Handlungsprogramm als grösser als er eigentlich ist aufgefasst haben. Der Aufsatztitel hat, glaube ich, Sie von Anfang an in eine Verteidigungsposition versetzt und Sie dazu gebracht, den Sinn des letzten Satzes der Zusammenfassung zu wenig zu bemerken. Dort habe ich ja bei der Beurteilung Ihrer Motive den nationalsozialistischen Fanatiker, der aus innerster Überzeugung den Kampf bis zum Kaiserat fortsetzen wollte, und den Pflichtmenschen, der so lange seine Gehorsamspflicht dem Führer gegenüber es forderte, nicht aber aus innerster Überzeugung, den Kampf weiterführte, einander entgegengestellt. Indem ich in meinem Aufsatz Stellung für die letzte Alternative genommen habe, so habe ich ja damit auch gesagt, dass meiner Ansicht nach die Meldung, dass Hitler tot war, einen Widerstreit in Ihrem Innern zwischen Pflicht und Überzeugung gelöst hat. Nachdem Sie diese Meldung bekommen hatten, konnten Sie nach Ihrer eigenen Überzeugung han-

festzuhalten, möchte ich jedoch Ihre Antworten auf meine Fragen ein wenig kommentieren.

In meiner Frage an Sie über Ihre Auslegung des Punktepruchs 01.22 habe ich absichtlich nur Ihre Treueerklärung und Ihr Entsetzungsverprechen an Hitler, nicht Ihr vager formuliertes Versprechen, den Krieg zu einem "dem einmaligen Heldenkampf des deutschen Volkes" entsprechenden Ende zu führen, erwähnt. Ich konstatiere aber, dass Sie sich in Ihrer Antwort gar nicht über Ihr Entsetzungsverprechen geäußert haben. Und Ihre Auslegung über den Sinn Ihrer Treueerklärung an Hitler kommt mir sehr erstaunlich vor. "Unbedingbare Treue" muss doch etwas mehr bedeuten als nur ein Versprechen, den Betreffenden nicht herabzusetzen!

Was den Zeitpunkt Ihrer Zusammenkunft mit Himmler betrifft, hat Ihre Antwort herbeigeführt, dass wir jetzt nicht nur zwei sondern drei Zeitangaben darüber haben, die alle unter sich unvereinbar sind, nämlich

- 1) Ihre schriftliche Angabe (etwa einstündige Unterredung, zwischen 02.00 und 03.00 Uhr abgeschlossen), von Lüdde-Neurath schon 1950 (Regierung Dänitz, S.95) zitiert und von ihm genauer präzisiert (Abfahrt Reichsführers gegen 2.30 Uhr),
- 2) Ihre Angabe in Zehn Jahre und zwanzig Tage (S.443 f.) 1958 (Unterredung etwa zwischen Mitternacht und eins Uhr, also eine Stunde), und
- 3) Ihre Angabe in Ihrem Brief an mich vom 28. März 1965 (Unterredung zwischen Mitternacht und zwei Uhr, also zwei Stunden), von Lüdde-Neurath am 27. März 1965 nach Ihrer Angabe in demselben Brief bestätigt.

In dieser Quellenlage ist es für mich als Historiker selbstverständlich, dass die Älteste von Ihrer Zeitangaben den Vortritt vor den beiden jüngeren haben muss, da es scheint, als ob Sie keine andere Begründung für diese als Ihre Erinnerung haben. Der Umstand, dass Sie also drei unvereinbare Zeitangaben von der Zusammenkunft gegeben haben, muss aber Konsequenz auch für meine Beurteilung derjenigen von Ihren übrigen präzisierten Zeitangaben haben, die Sie nicht mit Aufzeichnungen bestätigen können, die gleichzeitig mit den Ereignissen selbst gemacht worden sind. Dazu gehört ja z.B. Ihre Zeitangabe von Ihrer Gegenzeichnung des 01.22-Punktepruchs. (Da die Schlüsselung des Punktepruchs erst nach 01.22 stattgefunden hat, entsteht übrigens aus

Entgegnung zu: Walter Baum
"Marine, Nationalsozialismus
und Widerstand, VfZ Jan. 1963
o. D. m. Anschr. v. 11. 7. 64 an
Prof. Baum

Bl. 61 - 70

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DÖNTZ
GROSSADMIRAL A. D.

75-1810 1A-69
2055 AUMÜHLE (HOLSTEIN),
DORA-SPECHT-ALLEE 1
TELEFON 88 79 11. Juli 1964

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3841/67	Inv. ZS 1810
Rep. /	Kol.

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Baum!

Zu Ihrem Aufsatz im Vierteljahresheft für Zeitgeschichte habe ich die anliegende Entgegnung geschrieben. Ich habe sie noch nicht veröffentlicht. Ich möchte dies nicht tun, ohne sie Ihnen vorher zur Kenntnis zu bringen und Sie zu fragen, ob und was Sie zu einer entsprechenden Richtigstellung Ihres Aufsatzes tun würden.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Anlage bei: ZS Dönitz

D. Dönitz

75-81011-70

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3841/67	B.N. 251810
Rep. ✓	Kat.

E n t g e g n u n g

zu dem Artikel von Walter Baum "Marine, Nationalsozialismus und Widerstand".

(Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Januar 1963)

1.) Baum schreibt:

Seite 46, 2. Absatz von oben:

"Wenn er (Dönitz) bald nach seiner Amtsübernahme eine Reihe verdienter und erfahrener hoher Offiziere entließ, so nicht deshalb, weil er den dienstälteren Admiralen aus Taktgründen nicht zumuten wollte, unter ihm - dem jüngeren - zu bleiben, sondern weil er sie nicht ohne weiteres für "zuverlässig" genug in seinem und des Regimes Sinne hielt." - Baum begründet diese Behauptung mit der Fußnote 232 "Unter diesem Vorwand verabschiedete er den Generaladmiral Boehm, der ihm aber entsprechend erwiderte (Mitt.an den Verfasser)."

Entgegnung:

Diese Behauptung von Baum trifft nicht zu. Die Gründe für die Neubesetzung und Ablösung der erheblich älteren Admirale, zu der mir im übrigen auch Großadmiral Raeder bei der Übergabebesprechung geraten hatte, waren sachlich-soldatischer und militärischer Art: Das Befehlsverhältnis ist sowohl für den Jüngeren wie für die Älteren schwierig, wenn der jetzt Befehlende jahrzehntelang Untergebener der nunmehr Untergeordneten gewesen war.

Die von Baum angeführte Stütze seiner Behauptung durch Generaladmiral Boehm (siehe die Fußnote 232) ist nicht zu verstehen. Generaladmiral Boehm schreibt mir dazu: "Es ist völlig unverständlich, wie Baum die mit mir geführte Unterredung als Stütze für seine Behauptung anführen kann, die dienstälteren Offiziere wären von Großadmiral Dönitz verabschiedet worden, weil er sie als politisch "unzuverlässig" gehalten habe; in der von Professor Baum mit mir herbeigeführten Unterredung ist die Möglichkeit, als wenn der Großadmiral die dienstälteren Offiziere aus politischen Gründen verabschiedet habe, in keiner Weise auch nur erörtert worden. Ich brauche wohl nicht zu versichern, dass mir auch in meinem Innern der Gedanke, Sie hätten die Verabschiedung aus irgendwelchen politischen Erwägungen vorgenommen, nie gekommen ist."

Das Gleiche, wie es in der vorstehenden schriftlichen Erklärung von Admiral Boehm enthalten ist, hat mir Admiral Marschall mündlich versichert.

Ausserdem teilt mir hierzu Vizeadmiral a.D. Baltzer, der damalige Chef des Marinepersonalamtes, mit:

"Als ich Anfang Januar 1943 das Marinepersonalamt übernahm, erhielt ich von Großadmiral Raeder den Auftrag, ihm Vorschläge zur Verjüngung der Admirale in den Spitzenstellungen der Marine vorzulegen. Durch das unerwartet schnelle Ausscheiden Reeders als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Ende Januar 1943 ist es zu einer Entscheidung Reeders über die Neubesetzung der Spitzenstellungen nicht mehr gekommen. Diese Neubesetzung wurde entsprechend der Anregung Reeders stufenweise unter seinem Nachfolger, Großadmiral Dönitz, durchgeführt."

2. Baum schreibt in der Fußnote 233:

"Vizeadmiral Weichold wurde z.B. gerade wegen seiner kritischen Einstellung verabschiedet, nicht deswegen, weil er keine "genügende praktische Fronterfahrung" hatte. Zum "Abschied" erhielt er das Wort, "geh' nun hin in die Wüste und predige ...", weil er Dönitz gemeldet hatte, daß der Krieg im Mittelmeer verloren sei. IfZ, Zs. Nr. 667 (Vizeadmiral a.D. Weichold)."

Baum schreibt ferner auf Seite 28, daß Weichold "im März 1943 von seinem Posten als "deutscher Admiral beim italienischen Admiralstab" abgelöst worden war. Ursprünglich mit Dönitz befreundet, hatte er später dessen stärkstes Mißfallen erregt, weil er ihm nach der Ernennung zum Oberbefehlshaber der Marine offen erklärt hatte, der Krieg im Mittelmeer sei verloren. Er war daher mit fadenscheinigen Begründungen "in die Wüste geschickt" worden und konnte noch froh sein, daß er mit der bloßen Versetzung in die Reserve davongekommen war."

Entgegnung:

Diese Behauptung trifft nicht zu. Die strategische Lage im Mittelmeer war der Seekriegsleitung und mir ebenso klar wie dem Admiral Weichold. Aber gerade wegen der Ungunst der Lage war die Aufgabe des deutschen Verbindungsoffiziers bei der italienischen Marine, also des Admiral Weichold, in dieser Zeit vor allem darauf hinzuwirken, daß durch besten Schutz und geschickteste Steuerung der nach Nordafrika laufenden italienischen Geleitzüge, Verluste an Schiffen im Interesse der Rommel-Armee in Afrika vermieden würden. Trotz dauernder Hinweise von mir versagte jedoch Weichold in dieser Beziehung, weil ihm hierfür die praktische Veranlagung und die entsprechenden Kenntnisse fehlten. Er wurde daher zunächst durch Admiral Neendse-Bohlken und später durch den erfahrensten Befehlshaber auf dem

Sicherungsgebiet, Admiral Ruge, ersetzt.

Admiral a.D. Meisel, der damalige Chef der Seekriegsleitung schreibt jetzt an mich zu dieser Frage: "Weichold wurde abkommandiert, weil er sich bei den Italienern praktisch nicht durchsetzen konnte."

Vizeadmiral a.D. Baltzer schreibt mir dazu: "Weichold wurde abgelöst, weil er bei der italienischen Marine die Durchführung der für die Versorgung der Armee Rommel dringend notwendigen Transporte von Italien nach Afrika nicht erreichen konnte."

Es trifft auch nicht zu, was Baum schreibt, daß Weichold "in die Wüste geschickt wurde" und noch froh sein konnte, daß er mit der bloßen Versetzung in die Reserve davongekommen war. Das Gegenteil ist richtig: Nach seiner Ablösung in Rom wurde Weichold von mir mit der Aufgabe betraut, die "Kleinkampfmittel" (Kleinst-U-Boote, Einmann-Torpedos, Kampfschwimmer, Sprengboote usw.) zu schaffen, eine Waffe, die es bisher in der Kriegsmarine noch nicht gegeben hatte. Er erhielt für diese Aufgabe wichtigster und schöpferischster Art die größten Vollmachten. Er mußte jedoch nach einigen Monaten durch den Admiral Heye abgelöst werden, weil unter Weichold nichts geschaffen wurde war, bis auf theoretische Denkschriften über den Einsatz. Ich ließ ihn bei dieser Ablösung kommen und erklärte ihm die Gründe. Weichold bedauerte bei dieser Unterredung zutiefst, daß er zweimal in einer wichtigen schöpferischen Aufgabe versagt habe. Nach dieser Ablösung wurde Weichold als Lehrer zur Ausbildung von Admiralstabsoffizieren kommandiert, für welche Tätigkeit er infolge seiner theoretischen Veranlagung besonders geeignet war.

Die Darstellung von Baum ist daher unverständlich. Von einer Versetzung in die Reserve ist gar keine Rede, geschweige denn von anderen Maßnahmen. Beide Ablösungen von Weichold waren militärisch notwendig und richtig. Die letzte Ablösung hätte besser schon eher erfolgen müssen, da die Zeit drängte.

3.) Baum schreibt auf Seite 46 in der Fußnote 233: "Daß Dönitz später seine neuen Vertrauten auch wieder kaltstellte und eine neue "zuverlässige" Umgebung schuf, unterstreicht das oben Gesagte. Weder Admiral Meisel als Chef der Skl., noch Konteradmiral Godt als Leiter der Op.-Abt. der U-Boote hatten später noch sein Ohr wie ursprünglich". (Zusatz: das "oben Gesagte" bezieht sich auf Baums Behauptung der politischen Gründe für die Ablösung der älteren Offiziere).

Entgegnung:

Diese Behauptung trifft nicht zu. Admiral Meisel schreibt hierzu an mich: "Diese durchaus unzutreffende Behauptung kann ich mir nur daraus erklären, daß in den letzten Monaten des Krieges die Skl. örtlich vom Ab.d.M. und seinem Stab getrennt war durch die verschiedenen Verlegungen und Baum diese Tatsache zu seiner Behauptung benutzt. Selbstverständlich ist bei einer solchen örtlichen Trennung die laufende persönliche Fühlung oft nicht einfach gewesen durch Störung der Nachrichtenwege usw. Soweit ich mich erinnere, habe ich täglich mit Ihnen bzw. mit Wagner gesprochen. Noch bis zuletzt, in Mürwik haben Sie mich - soweit es Ihre Zeit zuließ - persönlich über alles was ich als Chef der Skl. wissen mußte, persönlich informiert und auch meine Ansichten gehört.:

Admiral Godt hat mir erklärt, daß es zwischen uns im Sommer 1944 Auseinandersetzungen über das Thema Ost oder West gegeben habe, daß diese sich aber nicht auf den Nationalsozialismus, den U-Boot-Krieg oder Persönliches bezogen hätten, ich ihm also nicht aus politischen Gründen "mein Ohr" entzogen hätte.

4. ¶ Baum schreibt auf Seite 47, am Ende des ersten Absatzes, daß - weil Dönitz sich dem Nationalsozialismus verschrieben hatte - "über allen anders Gesinnten seine Drohung hing, sie zu zerbrechen."

Entgegnung:

Diese Behauptung trifft nicht zu. Der jahrelange und engste Mitarbeiter von mir, Admiral Godt, stand dem Nationalsozialismus zum mindesten sehr g. kritisch gegenüber. Dies hat keinerlei Einfluß auf das dienstliche und persönliche Verhältnis zwischen uns beiden gehabt. Auch in allen anderen Fällen einer ablehnenden oder kritischen Einstellung von Offizieren dem Nationalsozialismus gegenüber habe ich mich so verhalten, wie selbst Baum es in der Fußnote 154 schildert: d. h. ich habe hieraus keinerlei dienstliche oder persönliche Folgerungen diesen Offizieren gegenüber gezogen.

Der frühere Chef des Personalamtes, Vizeadmiral s.D. Baltzer, schreibt mir jetzt dazu, "daß es eine ganze Reihe von Offizieren in den mittleren und besonders in den höheren Dienstgraden gab, die den Nationalsozialismus ablehnten, und aus ihrer ablehnenden Haltung keinen Hehl machten. Irgend ein Schaden ist ihnen dadurch nicht entstanden. Die durch die Nürnberger Gesetze belasteten Marineoffiziere wurden nicht verabschiedet und hatten auch in ihrer Beförderung keinerlei Nachteile, der "sittliche Mut und das wache Gewissen" - siehe Baum auf Seite 48 - waren im Offizierkorps so ausgeprägt, daß die oben genannten Offiziere

sich im Kreise ihrer Kameraden sicher und geborgen wußten."

5.) Baum schreibt auf Seite 36, von einem Wettstreit zwischen Dönitz und Meisel, sich das Verdienst zuzuschreiben, Berthold von Stauffenberg verhaftet zu haben.

Entgegnung:

Das trifft nicht zu. Admiral Meisel schreibt mir darüber: "Mir völlig unverständlich, wie Baum so etwas äussern kann. Völlig aus der Luft gegriffen. Wir, Sie und ich, haben nie darüber gesprochen."

6.) Baum schreibt auf Seite 47, daß Dönitz sich dem Nationalsozialismus verschrieben hatte.

Entgegnung:

Das trifft zu. Aber Baums Darstellung ist einseitig. Es fehlt jeder Versuch, die Gründe für meine Haltung zu erkennen:

1.) die politische Führung hat das Primat über den Soldaten. Die Wehrmacht hat keinen Einfluß darauf, wann die Politik zum Kriege führt. Ist der Krieg gekommen, so hat der Soldat nur eine Pflicht und ein Ziel, den Krieg militärisch zu gewinnen. Hierzu gehört auch, daß die seelische Geschlossenheit einer Truppe so groß wie möglich ist, denn umso stärker ist ihre Kampfkraft. Für diese Geschlossenheit ist eine wesentliche Voraussetzung, daß die Soldaten hinter der Staatsführung ihres im Kriege befindlichen Vaterlandes stehen. Jedes Abweichen davon bedeutet Schwächung der eigenen Kraft und militärischen Gewinn für den Gegner. Dies Ziel des Erhaltens der Kampfkraft ist der Grund mancher meiner Befehle an die Soldaten der Kriegsmarine und einiger meiner Aussprüche, nachdem ich ab Februar 1943 für den Kampfegeist der gesamten Kriegsmarine verantwortlich geworden war. Diese Pflicht eines jeden militärischen Befehlshabers in einem Kriege, welcher Nation er auch sei, das Höchstmaß an militärischer Leistung im Kampf gegen den äusseren Feind herauszuholen, darf bei einer Kritik nicht vergessen werden, welche glaubt, über die Vergangenheit aus den ganz anderen Gesichtspunkten der Gegenwart heraus urteilen zu können. Wer Personen und Handlungen historisch gerecht würdigen will, sollte sich zum mindesten bemühen, das aus der Lage heraus zu tun, die damals für den Handelnden bestand, und nicht auf Grund von späteren Kenntnissen oder Entwicklungen.

Wie stellte sich mir als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine im Sommer 1944 die Lage dar? - Die Front stand im schweren Ringen gegen den äusseren Feind. Im Osten, Süden und Westen waren die deutschen Kräfte bis zum Zerreißen angespannt, im Osten vor allem, um ein Überfluten Osteuropas und Deutschlands durch die russische Übermacht zu verhindern. Nur die Haltung des Soldaten an der Front, der nichts sehnlicher wünschte, als in Frieden zu Hause zu sein, aber trotzdem immer wieder selbstlos bereit war, für seine Heimat und sein Volk das Leben einzusetzen, konnte die Front im Osten noch halten. Die U-Boot-Waffe ging ab Sommer 1943 unter großen Verlusten einen bewußten Opfergang. Sie führte, ohne Aussicht auf zählbare Erfolge, ihren Kampf mit dem Zweck, nicht abzuschätzende Kräfte der beiden feindlichen Seemächte zu binden, die andernfalls gegen Deutschland unmittelbar eingesetzt werden konnten, darunter eine grosse Zahl viermotoriger Bomber, die sonst für Luftangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung verwendet worden wären. So glich Deutschland einer belagerten Festung, die mit Mühe den äusseren Feind abwehrte. Ein Kampf innerhalb dieser Festung selbst mußte auf jeden Fall den Krieg nach außen stören und schwächen. Die Offiziere der Front mußten von ihren Soldaten im Kriege immer wieder den Einsatz des Lebens fordern. Ihre Grundeinstellung konnte daher nur sein, alles zu vermeiden und zu verhindern, was die Kampfkraft der Front auch nur um das ^{niedrigste} schwächte, weil das Leben der Soldaten hierdurch im erhöhten Maße gefährdet würde.

Diese Einstellung erklärt zu einem Teil meine Haltung im Kriege Hitler und dem Nationalsozialismus gegenüber. Es kommt hierzu aber noch ein weiteres wesentliches Moment:

Wer heute an einer nationalsozialistischen Haltung Kritik übt, stellt ausgesprochen oder unausgesprochen die von Hitler angeordnete Vernichtungsmaßnahmen, insbesondere gegen die Juden, in den Mittelpunkt seines Denkens. Diese Untaten waren mir unbekannt. Die sicher vorhandenen Zweifler weisen mich darauf hin, daß die Nürnberger Anklage weder gegen den Großadmiral Raeder noch gegen mich ~~Verw~~ den Vorwurf des "Verbrechens gegen die Menschlichkeit" erhoben hat und das Urteil unsere Beteiligung daran überhaupt nicht in Erwägung zieht. Alle Schlußfolgerungen, die für meine Haltung aus den genannten Verbrechen gezogen werden, beruhen deshalb auf falsche Voraussetzungen.

Ich glaube daher auch für die Masse des Offizierkorps der Kriegsmarine das gleiche sagen zu können, was ich für mich persönlich gesagt habe: Die während des Krieges insbesondere im Osten durchgeführten Vernichtungsmaßnahmen waren ihnen unbekannt.

Wenn im Gegensatz hierzu Männer des 20. Juli in Kenntnis dieser Untaten, nach tiefer Gewissensprüfung und in dem Glauben, ihr Volk dadurch vor dem Untergang retten zu können, den Weg des Widerstandes bis zum Hochverrat und Attentat beschritten haben, so ist dies selbstverständlich ebenso sittlich berechtigt.

Es ist müßig, wenn ich heute irgendetwas erkläre, wie ich selbst gehandelt hätte, wenn ich über die oben genannten Verbrechen unterrichtet gewesen wäre. Ich bin persönlich sicher, daß ich sie nicht in Kauf genommen hätte. Mein Handeln hätte jedoch aber auch unter der Überzeugung gestanden, daß jede andere deutsche Regierung von unseren Gegnern ebenfalls nichts anderes, als die bedingungslose Kapitulation nach allen Fronten, hätte erreichen können, wenn sie beabsichtigt hätte, den Krieg zu beenden. Das hätte aber im Sommer 1944 die Auslieferung der 3 1/2 Millionen deutscher Soldaten der Ostfront an Stalin bedeutet.

Aus den genannten Gründen war ich daher bestrebt, die Kampfkraft der Kriegsmarine uneingeschränkt zu erhalten. Daß dieses Streben Erfolg gehabt hat, beweisen die geschichtlichen Tatsachen. Um hierfür, neben dem oben genannten Opfergang der U-Boot-Waffe, noch ein weiteres Beispiel zu nennen: Die Kriegsmarine und die von ihr eingesetzten Schiffe der Handelsmarine haben am Kriegsende bis zum letzten Tage in unbeirrter, opferbereiter Pflichterfüllung über zwei Millionen Menschen (Verwundete, Flüchtlinge und Soldaten) nach Westen transportiert und damit retten können.

2.) Wenn ich infolgedessen den Nationalsozialismus und seinen Staat bejahte, so hat dies jedoch mich niemals veranlaßt, etwas mitzusehen, was ich nicht für richtig hielt.

Hitler hatte im Januar 1943 die Außerdienststellung und Verschrottung der großen Schiffe angeordnet. Großadmiral Raeder hatte deswegen seinen Abschied genommen. Ich erklärte Hitler im Februar 1943, nachdem ich Oberbefehlshaber der Kriegsmarine geworden war, daß ich diese Anordnung nicht für richtig hielt und setzte mich durch.

Am 14. Mai 1942 war ich zum Vortrag ins Hauptquartier befohlen, um Hitler, in Gegenwart von Großadmiral Raeder, über U-Boot-Fragen zu unterrichten. Hitler fragte hierbei, ob man nicht gegen die schiffbrüchigen torpedierter Handelschiffe vorgehen könnte, um ihre Rückkehr in die Heimat zu verhindern. Ich lehnte dies entschieden ab. (Siehe die eidesstattliche Versicherung des Großadmiral Raeder im Nürnberger Prozeß, Dokument Dönitz XVII). - Die hohe Kampf-moral, der sittliche Ernst selbstlosen, opferbereiten Soldatentums, welche die deutsche U-Boot-68

Waffe bis zum Ende des Krieges besetzt haben, trotz aller schweren Verluste, wären unmöglich gewesen, wenn ich irgend etwas Unrechtes von ihr gefordert oder geduldet hätte.

Dem Einfluß der Partei auf die Wehrmacht habe ich mich hartnäckig und mit Erfolg widersetzt. Meinen Widerstand ist es zu verdanken, daß die nationalsozialistischen Führungsoffiziere nicht politische Kommissare wurden, sondern als echte Offiziere lediglich Berater ihres Kommandeurs waren, der die alleinige Verantwortung für die Führung seiner Truppe behielt. In der Kriegsmarine wurde ausdrücklich befohlen, daß die nationalsozialistischen Führungsoffiziere keinerlei Mitwirkung bei den Beurteilungsberichten der unterstellten Offiziere hatten.

Die von der Partei betriebene Abgabe der politischen Strafsachen gegen Soldaten von den Kriegsgerichten an den Volksgerichtshof habe ich bis zum Winter 44/45 verhindert und dann, entgegen einer Verordnung von Hitler, in der Kriegsmarine nicht durchgeführt.

Infolge meines Widerspruchs wurden allein in der Kriegsmarine Offiziere, welche Angehörige fürstlicher Häuser waren, nicht entlassen. Die entsprechenden Offiziere blieben in der Kriegsmarine, z.B. Prinz Peter zu Schleswig-Holstein. (Hitler hatte die Entlassung der genannten Offiziere befohlen, weil sie durch ihre Verwandtschaft internationale Beziehungen hätten).

Auch diese Seiten meines Handelns fehlen in der Baum'schen Beurteilung.

7.) Baum schreibt auf Seite 48, daß die früheren geistigen Qualitäten beim Offizierkorps der Kriegsmarine nicht mehr vorhanden waren, daß diese zwar ein ausgezeichnetes Spezialistenkorps gezüchtet hätte, welches aber für einen selbständigen sittlichen Mut und ein inner waches Gewissen zu wenig Raum gehabt hätte.

Entgegnung:

Das ist die Behauptung eines Mannes, der die Marine nicht kennt. Der sehr vielseitige Marineberuf brachte es ganz natürlicherweise mit sich, - man denke hierbei auch an die Auslandsreisen mit den häufigen Kontakten zu den militärischen und politischen Spitzen fremder Staaten und ihrer Bevölkerung -, daß das Offizierkorps der Kriegsmarine einen allgemeinen Bildungsstand hatte, der über dem Durchschnitt war. Daß dieser Bildungsstand durch eine weitere, gelegentliche Spezialausbildung eingeschränkt wurde, wie Baum schreibt,

ist eine Behauptung, welche sachlich nicht begründet ist und für die auch Baum keine Beweise bringt. Ebenso ist es unverständlich, wie eine solche Spezialisierung auf das moralische Gebiet übergrifflig greifen und für den Charakter des Betreffenden eine Minderung "selbständigen sittlichen Mutes und eines immer wachen Gewissens" zur Folge gehabt haben soll.

Die Marine war im Kriege von Hitlers persönlicher Führung nicht in dem Maße betroffen, wie das Heer. Der Seekrieg war ihm fremd und unheimlich. Hitler enthielt sich der Marine gegenüber im späteren Kriegsverlauf jeden Eingriffs. So konnten zwischen ihm und der Marineführung auch nicht die Gegensätze entstehen, die sich zwangsläufig durch seine unmittelbare Führung des Heeres zwischen ihm und dem Generalstab ergeben mußten. Wegen ihrer Bindung an die See und an die Küsten besaß die Marine auch weniger Reibungsflächen mit der Partei und ihren Organen als die Heeresstellen. Die Marine sah und erfuhr auch nicht, was etwa mancher General und Generalstabs-offizier an der Ostfront über Himmlers Wirken hinter den Frontabschnitten und über mancherlei Mißstände gewußt haben mögen. Dies sind Gründe für die Tatsache, daß es in der Marine, bis auf geringste Ausnahmen, keinen Widerstand gegeben hat.

Auch in anderer Beziehung ist das moralische Urteil Baums über das Offizierkorps der Kriegsmarine unzutreffend. Denn die Moral eines Offizierkorps im Kriege wird wesentlich von einem Gesichtspunkt bestimmt, welcher bei Baum fehlt: Nämlich von derjenigen seelischen Haltung des Soldaten, welche bereit ist, freiwillig das Leben für andere einzusetzen und hinzugeben, weil diese Opferbereitschaft höher bewertet wird als das eigene Leben. Das Offizierkorps der Kriegsmarine hat bis zum Ende des Krieges diesen hohen Ethos gezeigt.

Es einseitig moralisch zu verurteilen, wie Baum es tut, ist daher Unrecht und widerspricht jeder sachlichen historischen Geschichtsschreibung.

Vörmity

75-181011-79

Interview v.28.6.45

Bl. 71 - 86

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

~~CONFIDENTIAL~~
U.S. STRATEGIC BOMBING SURVEY
APO 413



Spine

Interview No. 59

Subject: Grand Admiral Karl Doenitz

Date of Interview: 28 June 1945

Published: 7 July 1945

Interviewed by: Mr. Henry C. Alexander

Institut für Zeitgeschichte APO 413	
Abz. 4507/70	75/1810
Rep. /	Int.

INTERVIEW: GRAND ADMIRAL KARL DOENITZ

CONTENTS	PAGE NO.
I PERSONAL BACKGROUND	1
II THE HISTORY OF THE U-BOAT CAMPAIGN	1
III REASONS FOR NON-EXISTENCE OF GERMAN NAVAL AIR FORCE	9
IV OTHER AXIS NAVAL FORCES	10
V MINE-LAYING ACTIVITIES OF ALLIED AIR FORCES	11
VI THE GERMAN MERCHANT MARINE	12
VII HARBOR DEFENSE AND VULNERABILITY TO AIR ATTACK	14
VIII NOTES ON JAPAN	14

I PERSONAL BACKGROUND.

Q. Give us a short description of your career.
 A. During the last war, I was on the "Breslau" in the Mediterranean and in the Black Sea. Later on, I was with the submarines. Then I became Torpedo Boat Commander and was later on the staff of the Naval Station in Wilhelmshafen. Subsequently, I became skipper of the cruiser "Ender" and after the London Naval Agreement, in Autumn 1935, I was charged with the training for the new submarines and also took over the operations of the U-boats. That was my job up until January 30, 1943 at which time I was appointed Commander-in-Chief of the Navy, succeeding Grand Admiral Raeder.

II THE HISTORY OF THE U-BOAT CAMPAIGN.

Q. Will you describe the war program of the German Navy in general?
 A. That is difficult for me, inasmuch as I had charge of the submarines only at the beginning of the war and having been through the first years of war a captain at sea, as well as in charge of training and operations of the U-boats, I cannot tell you very much about the general plan. After the summer of 1935, that is after the London Naval Agreement, our Navy

~~CONFIDENTIAL~~

started building different vessels of the types permitted, including U-boats. As far as I can remember, we had about forty-eight U-boats at the beginning of the war. I am not entirely sure of this number, because I am quoting from memory. It is the number of submarines which were the potential operational fleet. The number that actually went into combat was, during the first months of the war, so small that in some months we had only two, three, or five submarines simultaneously in the combat zone.

- Q. How many submarines were there in addition to the forty-eight (which were ready for operational use?
- A. Unfortunately, I do not remember that number any more. You must bear in mind that our navy was in the stage of being built, that is, the ships which we were permitted to build according to the London Naval Agreement were not yet ready.
- Q. Can you give us an approximate number?
- A. I just know of those forty-eight submarines at that time, but I am sure that the documents concerning that must be in Kiel.
- Q. What was your plan to increase the number of submarines?
- A. With the beginning of the war, a U-boat program was formulated. According to this plan, we wanted to build fifteen to twenty a month, which should later have been increased to twenty or twenty-five. We did not reach that number (15 to 20 a month) until 1942. It took a long time to build these U-boats and to train the crews for them.
- Q. Will you give us this production program periodically throughout the war, including the number of U-boats built and those operationally available?
- A. In general, the ratio is such that of the submarines available, one-half will be in the docks and the other half on the sea. Out of the latter ones, again one-half will be in the combat zone and the other half on their way to and from the combat zone. We had about two to eight ships in the combat zone all through 1940. I can best illustrate this by a story which was being told at that time. I had under my command two brothers, both U-boat officers, each one serving on a different U-boat. It so happened that those were the only U-boats at sea at that time and people would say: "The brothers 'so-and-so' alone are winning the war for Germany". This story illustrates how small the number was, because the Navy was in the process of building up. In 1941, we managed to get eight, twelve, fifteen, or perhaps a maximum of twenty submarines simultaneously in the zone of operation. In 1942, this increased from that to some thirty-five to fifty-five, and in the winter of 1942-43, we had perhaps seventy to eighty submarines simultaneously in the zone of operations. You will understand that these are only approximate figures. We had then reached a climax in the submarine warfare in March or April 1943. At that time, we suffered a very sharp reverse from which we never again recovered. That was caused by the Anglo-American Air Force, with its improved radio location equipment. From then on, the submarines on the surface were detected and your planes could both fight them and notify and divert their convoy.
- Q. Give us the number of operational submarines in the combat zones from April, 1943 onwards.

~~CONFIDENTIAL~~

A. The numbers that I have already given are the numbers in the combat zone. From April 1943 onward, we had very severe losses, and the numbers had again dropped. It came down again to probably 60. After April 1943, losses were much higher, and the new construction could not keep up. For instance in May 1943, we lost 42 submarines. Our total then was 22 loss, because only 20 were built. 1943 marked a decrease in our submarines and fewer successes. Toward the end of 1943 and beginning of 1944 there were 30 to 40 submarines in the combat zone. I had then decided to build a new type of submarine, which did not need to surface, because I knew I was beaten by the aircraft as long as I stayed on the surface. When I started this production, the number of U-boats in the operation zone suffered through that again and came down to 20 or 25. I let the old submarines run out of production gradually and started building more and more of the new types. The drawings for the new submarines were made in the summer of 1943 and completed in December, 1943. The boats were then built in 1944. They included two types. A large one of 1500 tons and a small one of about 300 tons. At the time of capitulation, we had about five of the small ones - Type XXIII - in the combat zone, and of the large ones - Type XXI - only one boat went to sea and it did not reach the combat zone.

Q. How many submarines of the old type were in the combat zone at the end of the war?

A. There were about 15 or 20 of the old type and those were modified by the addition of the "Schnorchel". That was a sort of air mast which enabled the submarine to stay under water.

Q. How many of the old types were fitted out with the Schnorchel?

A. Just about all that went to the combat zone. That would make about 120 altogether.

Q. What was the number of submarines built from the beginning of the war to the end?

A. I believe that the exact number was turned over to your authorities in Kiel. It will probably be some 1000 ships. I arrive at this figure by calculating that our losses were some 600 U-boats by the end of the war, and we had about 400 left including those under construction.

Q. Where were these U-boats built mainly?

A. Bremen, Hamburg, and Kiel.

Q. Which company had the best reputation for submarine construction?

A. Blohm & Voss, and Deschimag in Bremen. But there was very little difference.

Q. What were your main types?

A. A 500-ton submarine, a very small ship, with a very large radius. We called it Type VIIC. The other was a 740 ton-U-boat, which we called the IXC. Those were the main types.

Q. Which type of submarine did you consider the best?

A. Type VIIC of 500 tons--the smallest and the best.

~~CONFIDENTIAL~~

~~_____~~

- Q. Wasn't there a time in 1941 or 1942 when it was proposed to cut down the production program?
- A. That is true. It was said that there was a shortage of copper, but that proved to be incorrect.
- Q. Who was responsible for the suggestion to cut down this program?
- A. It was certain of Grand Admiral Raeder's advisers who thought that we did not have sufficient copper.
- Q. Were you personally in agreement with that suggestion?
- A. No. The Grand Admiral was not in agreement either, and then an investigation revealed that there was sufficient copper for the program to be carried out in the old form.
- Q. If you could have gotten all the submarines you wanted, how many would you have built?
- A. I don't know because I don't know our industrial capacity, but I know that I would have built the same type of submarines. In any case, I would have done the same as far as the ratio between the types VIIC and types IXC was concerned.
- Q. Where are the documents pertaining to U-boat construction?
- A. They are in the technical department (Technisches Abteilung) of the OKM, which toward the end was in Hamburg.
- Q. Whereabouts in Hamburg, and who was the man responsible for them?
- A. Toward the end it was Admiral Ruge, he was the chief of the Construction Office. After we evacuated from Berlin, different parts of the OKM were divided and the Construction Office went to Hamburg. I assume that it got situated in the Naval Station there.
- Q. Were these documents in Flensburg later on?
- A. No. But located in Flensburg was the Operations Department for the submarines. This was called the Second Department of the Naval Command (Seekriegsleitung).
- Q. Were these operational documents handed over to somebody?
- A. I am sure that your commissions were continuously in the offices of the Second Department.
- Q. Did you build any new heavy naval ships in 1941-42?
- A. No. As far as I know, after the beginning of the war only U-boats were built and what was needed to put the U-boats out to sea. There was no new construction of heavy vessels. In general, the ships under construction at the beginning of the war were finished but not all of them. For instance, no aircraft carriers were finished.
- Q. At what time was the decision taken not to complete any aircraft carriers?

~~_____~~

~~CONFIDENTIAL~~

- A. I think in 1940, but I am not sure because I was concerned only with submarines at that time.
- Q. Were other carriers except the Graf Zeppelin under construction?
- A. You would have to ask Admiral Wagner. I don't know exactly.
- Q. What difficulties in the submarine construction program were caused by shortages of raw materials?
- A. Outside of the alleged shortage of copper at one time, we had no troubles with raw materials. Admiral Fuchs would know exactly about that. He was the one who built the submarines.
- Q. What difficulties in the submarine construction program were caused by the bombing attacks?
- A. The bombing attacks did not actually start until 1943 to any large extent. At that time, we were beginning to build the new types already. The new types were built in several sections in roughly cylindrical shapes. These sections were constructed in various plants, mainly in the Ruhr and Central Germany. The parts which went into the sections were manufactured in plants throughout Germany. After a section was built, it was then equipped inside. When all the bowels were in, the sections were assembled together in Bremen, Hamburg, or Danzig. In May 1943, great delays in production were caused through the early attacks on the German industry. If in one of the sections say, a pump was missing, because the factory that made the pump was bombed out, then the whole U-boat was no good. The shortage of one part often held up construction of the entire section. We were also very much afraid that something might happen in one of those three ports, as that was where the assembly was made, but we were pretty lucky there up until the last months in 1945, when we suffered heavy losses in Hamburg and in Bremen.
- Q. Were these assembly places concrete-covered?
- A. No. The assembly places were not protected, but we had some protected places where the bowels were built in.
- Q. Were the assembly places ever hit from the air?
- A. None of them were hit until the attacks to which I have referred in the last months of the war.
- Q. What were your main shortages in the building of individual sections?
- A. There were some shortages of electrical equipment, particularly after some of your heavy bombing attacks. Then, the man in another city who produced Diesel engines would be very happy that he had those machines on hand. In the next attack he would probably be hit. Sometimes the steel production could not keep up, but the whole production question was under Minister Speer.

~~C-0-100~~

- Q. At what time did you transfer responsibility for submarine construction to Speer?
- A. In summer 1943, as we finished the construction drawings we turned them over to Speer.
- Q. Do you think that Speer increased production efficiency?
- A. I would put it this way. The Navy could have done it by itself, if the industry had not suffered from air raids, and if there had been sufficient raw materials. Under the war conditions, there had to be a central office which equalized losses and helped related industries.
- Q. Was the production of submarines by sections Speer's idea?
- A. Yes. That is, it was originated by your Mr. Kaiser in the construction of other vessels, and so was not a new idea, but Speer applied it to submarines.
- Q. Was the new U-boat invulnerable against air attacks?
- A. Yes, it was. Invulnerable.
- Q. Can you tell us how many of the new submarines you figured you would have been able to build if it had not been for the air attacks?
- A. That can be illustrated by the fact that we had only five of the small ones and one of the large ones at sea at the time of the capitulation, that is, in May 1945. We had planned to have that many at sea by November, 1944.
- Q. How many had you planned to have at sea by May 1945?
- A. About 30 to 40 of the large ones, and 40 of the small ones.
- Q. Is it true that, as Merker has stated in interview, the first of the new type submarines was delivered in May, 1944?
- A. No, that does not check.
- Q. Is it true, as Merker also said, that 345 of the new types had been built by the end of the war, of which probably less than 10 were put into operation?
- A. That number of 345 probably includes the old types. The figure of 10 he mentions is probably about right. Just how he reaches the figure of 345 I cannot tell. Of course, it took about six months from the time the large type were produced until they could be put out to sea.
- Q. What was the period for the small ones?
- A. Two to three months.
- Q. Speer said that these submarines (the new type) were put into production without any actual test. Is that true?
- A. It is true that after we had made the drawings, we immediately started production, and then sent them right out to sea. They had, of course, to stay

~~C-0-100~~

~~CONFIDENTIAL~~

two months in the docks for different things, and four months for training. Incidentally, through the bombing attacks, the docks were sometimes overcrowded.

Q. How many tons of allied and neutral shipping do you estimate were sunk by your submarines throughout the war?

A. The claims of the submarine commanders were very closely checked and afterwards from the result 20% were cut off. I believe that altogether about 18 million gross registered tons were claimed by the submarine commanders, of which we figure about 13 to 14 millions were correct. I believe that all documents pertaining to this were handed over to your people in Flensburg by the Second Department.

Q. You have said that about 600 submarines were lost. What were the reasons for these losses, and how many did you lose through air attack?

A. The main share was through air attacks. What the ratio is, I cannot tell you exactly because obviously we have not heard from the lost submarines. But on the basis of our experience, we know that the main part were sunk from the air.

Q. Did the OKM have any figures on that?

A. No. We did not attempt to estimate it. Some individual officers have tried to estimate it, but there was no reliable basis for such an estimate.

Q. Were most of the losses at sea or in the ports?

A. At sea. In 1943, and through most of 1944, they were much greater at sea than in the port. Toward the end of 1944, and beginning of 1945, losses at sea and in port were about even.

Q. Did you suffer some losses in the French ports toward the end of 1942?

A. Not a single submarine was lost there throughout the war, because we had sub-pens.

Q. Were any U-boats damaged in the submarine pens?

A. Only one submarine was damaged in a French port because all the repairs were carried out in the sub-pens.

Q. Besides actually sinking submarines at sea, did our anti-submarine air operations have any other effect in preventing submarines from sinking Allied ships?

A. Yes, very much so. When one of your convoys would approach in a certain direction, all submarines had to try and reach it rapidly, moving on the surface. But due to the Air Force they had to dive very often, which slowed them down so that very often they would arrive too late. The decisive thing in the submarine warfare was the Air Force.

~~CONFIDENTIAL~~

- ~~CONFIDENTIAL~~
- Q. What were the other important factors, in order of their effectiveness?
 A. The depth charge, but compared to the Air Force it was all minor.
- Q. Did you have reports about the effectiveness of the 50 mm. aircraft cannon?
 A. The effect is very great on a submarine which is only sheet metal. Also against any personnel who may be standing around on deck.
- Q. What countermeasures did you take against these attacks?
 A. We had as much flak as possible to defend ourselves.
- Q. Was not the most effective countermeasure to crash-dive?
 A. Not always, that was very difficult. A submarine is most vulnerable and without defense if caught by an airplane while submerging.
- Q. Who was charged with the building of the sub-pens?
 A. That was Todt.
- Q. How long did it take for a submarine to turn around in the sub-pen?
 A. Only two days if there were no repairs. They were actually on the average five to six weeks in port.
- Q. Did the bombing increase the time of turn-around?
 A. Not the bombing of sub-pens. That did not hurt us at all. The bombing at sea did, of course, increase the time of turn-around, due largely to the necessity for repairing sheet metal that was damaged by pressure of explosions.
- Q. Did the bombing of the sub-pens in no way influence the time required for the necessary repairs?
 A. No. The repair shops themselves were inside the pens.
- Q. What about the damage to installations outside of the pens?
 A. Everything was on the inside.
- Q. Did the sub-pens give complete protection while the U-boat was in harbor?
 A. Yes, at least until the very last attacks, when six-ton bombs were used. These would penetrate, but caused very little damage below.
- Q. Do you know how much material and labor was needed for the construction of these sub-pens?
 A. I have no idea.
- Q. How many submarine refueling tankers did you have as a maximum?
 A. Some three surface vessels. I think that was the highest. Most of the time two only, and the same number of the submarine tankers, that is, simultaneously in the zone of operation. But the whole thing stopped when your Air Force began to operate over the entire Atlantic area in 1943. From then on, the refueling at sea was impracticable.

- ~~SECRET~~
- Q. How many submarines could be refueled from a tanker submarine?
 A. Ordinarily, ten. A tanker submarine usually carried about 400 cubic meters of oil and a submarine usually needed 40 cubic meters for refueling.

III REASONS FOR NON-EXISTENCE OF GERMAN NAVAL AIR FORCE.

- Q. Did you ever demand long-range aircraft in order to supplement the submarine blockade?
 A. Yes. I asked for long-range aircraft from the very beginning in order to locate your ships, and for that purpose, I established liaison in 1941 with a Luftwaffe Group (Geschwader) which was stationed in Bordeaux.
- Q. Did you think that the blockade of England would have been more effective if you had had long-range airplanes?
 A. Much more so. There were only some 10 to 20 submarines in the Atlantic in 1941 and the area which they could patrol was negligible.
- Q. Why was not production of such aircraft started?
 A. The production program of the Luftwaffe was so heavily taxed by the types needed for land warfare that no capacity was left over for that.
- Q. Why did you not slightly modify the bombers used against England, so that they would have a longer range?
 A. The Navy always advocated that, but I can only say that the number of these long-range airplanes was very small.
- Q. Who made the decision not to build these long-range aircraft?
 A. The Air Force. Grand Admiral Raeder was of the opinion that the Navy should have its own Air Force, and Goering was of the opinion that he would have to control all the Air Forces. If the Navy had had control, it would have built long-range airplanes.
- Q. Was this issue presented to Keitel or Hitler himself?
 A. Grand Admiral Raeder asked the Fuhrer for a decision on the question of the Navy's own air arm, but the Fuhrer decided in favor of the Luftwaffe.
- Q. If you had finished your aircraft carriers, would these airplanes have been under the jurisdiction of the Luftwaffe?
 A. That is another matter on which the "doctors" disagreed. I believe that the navigation of the ship and its strategic employment would have been under the Navy, but the rest of the work under the Air Force. But we never had any carriers anyway.
- Q. At what time did most of the discussion about the long-range bombers take place?
 A. Both before and during the war. I always clamored for them and Grand

~~CONFIDENTIAL~~

Admiral Raeder also tried to push it through. The final decision of the Fuhrer not to give the Navy its own air arm came in 1940.

IV OTHER AXIS NAVAL FORCES.

- Q. What was the tonnage of the German Navy at the beginning and end of the war?
 A. I could not tell you that exactly. At the end, we had only the "Prinz Eugen" and the "Muenberg". All the other ships were either "bombed out" or lost. We had some destroyers left, probably about 13 that were intact. Rear Admiral Wagner will be able to give you the exact figures. But I am sure that the exact figures have already been given to your commissions in Flensburg.
- Q. When did you plan the invasion of England?
 A. In 1940. The invasion was prepared with boats and river vessels which we found in the French rivers and canals.
- Q. Did the Navy favor the invasion?
 A. The Navy considered it militarily impossible because we had not made any preparations on sea.
- Q. What studies did you make about the possibilities of using the French fleet?
 A. The French ships which fell in our hands in Northern France were very small and very few. After all, the whole French fleet went to the Mediterranean.
- Q. Was the loss of that fleet considered serious?
 A. I was a submarine commander at the time and not being versed in this political question, I am in no position to answer the question.
- Q. Would you have used the French fleet if it had been available to you?
 A. I do not think so. We had captured one English submarine and we tried to use it, but we had to give it up, because it required special crews and spare parts that were not available to us.
- Q. What was the condition of the Italian fleet?
 A. The Italian fleet was a great disappointment. We had believed that their know-how was better than it proved to be. The difficulty was in their tactical training. I can remember one action in which four Italian cruisers engaged two English cruisers. In such a fight, the Italians should have been obliged to win, but it came out the other way, because the Italian Admiral did not know what to do with his ships or how to concentrate their fire power. The whole attitude of the Italians can be demonstrated by what happened with the Italian submarines during one of the visits of the Fuhrer to the Duce. That was before the war. There was a big naval review in which 100 submarines dived simultaneously, and simultaneously surfaced, and simultaneously fired one round. It looked rather effective and when the Fuhrer came back he asked Admiral Raeder

- ~~SECRET~~
- Q. Who was in charge of keeping these records?
- A. The Naval Command, which was lastly in Flensburg. There were several of your commissions that were given all the documents. Also all exact figures concerning submarines were there.
- Q. Who was responsible for preparing these documents?
- A. Admiral Meisel. Certainly, Captain Zenker would know about the mines and Rear-Admiral Godt would know the figures of U-boats (he was in the Second Department). All these were in Flensburg. As far as numbers of submarines produced are concerned, they are the domain of Captain Dobratz in Kiel.
- Q. What countermeasures were taken by your Navy to prevent us from dropping mines?
- A. Unfortunately, very few. The main danger was in the Baltic because there are shallow waters here, and all the U-boat training was concentrated there. You came flying in across Jutland and so we tried to put up some flak in Jutland.
- Q. Did you consider using flak ships?
- A. We did not have enough means to build such ships and to place them there.

VI THE GERMAN MERCHANT MARINE.

- Q. Who was in charge of the Merchant Marine?
- A. Gauleiter Kaufmann in Hamburg; he had the title of Reich Commissioner for Ocean Shipping.
- Q. Was the construction and operation of the Merchant Marine under the Navy?
- A. No. That was under Kaufmann. The Navy was simply ordered to make escort available.
- Q. Who was Kaufmann responsible to?
- A. The Fuhrer. Kaufmann was the Gauleiter in Hamburg and his position in this important harbor led to his appointment as head of the Merchant Marine.
- Q. Do you know the total tonnage of the Merchant Navy during the war?
- A. I do not know that. I only know the number toward the end. I believe that in 1944 we had about 1.2 million gross registered tons.
- Q. Did you know how much was acquired from other nations, and how much was constructed during the war?
- A. Construction did not commence until 1942. Throughout 1940 - 1941 we did not build any merchant vessels.
- Q. Why not?
- A. Because the docks were crowded with submarines and we were not able to sail the seas with the merchant navy anyway.

~~CONFIDENTIAL~~

- Q. How many were built in 1942, 1943, 1944?
- A. I believe some 80,000 to 120,000 tons altogether. These figures are only approximate as I remember them. Later, that was considerably reduced through the bombing attacks. Mr. Merker must know the exact number, it was called the "Hansa" program.
- Q. How many tons were acquired from other nations?
- A. I do not know that, but it may have been around 500,000 tons. Those are things which were none of my business.
- Q. What were your limiting factors in construction?
- A. The number and capacity of the docks.
- Q. Were the air raids a limiting factor?
- A. Yes, because the Navy had to share space with the Merchant Marine.
- Q. Where are the documents pertaining to the merchant vessels?
- A. They can be found with Mr. Kaufmann or Mr. Merker. The best thing would be to go to Hamburg and see the staff of the Reich Commissioner for Ocean Shipping.
- Q. We have heard that in 1943, Hitler sent fast merchant vessels to sea without any escort. How did that work out?
- A. We lost most of those. They were lost to the Air Force or to your Navy.
- Q. Was Kaufmann an able head of the Merchant Marine?
- A. I believe that he did very well with limited means.
- Q. Speer tells us that the leadership of the Merchant Marine was not very good. Do you know why?
- A. I do not know what makes Speer say that. I knew the situation pretty well.
- Q. Do you believe that Kaufmann took more interest in the city of Hamburg than in the war?
- A. That is possible. I never felt it to be that way.
- Q. Did the air attack on Hamburg damage a large number of merchant vessels?
- A. In a similar form in which we had continuous losses in the Navy. The number of available merchant vessels was very small.
- Q. Did you know how many merchant ships were lost in Hamburg?
- A. I was given this number, but I do not remember it. Kaufmann gave it to me, but I am sure they must have these numbers in the office of the Reich Commissioner for Ocean Shipping. I remember I needed this figure because I was always asking for better air raid protection for Hamburg.

~~CONFIDENTIAL~~

~~SECRET~~

VII HARBOR DEFENSES AND VULNERABILITY TO AIR ATTACK.

- Q. What did you do for Hamburg's protection from air attack?
 A. I wanted to put in much more flak. I believe there were some 300 guns around Hamburg. 1,000 would have been sufficient and all of them should have been 128 mm. And then I wanted to build a better smoke screen.
- Q. Why did you not succeed in getting more flak?
 A. We did not succeed because our means were not sufficient.
- Q. Who was in charge of the flak defense?
 A. The Luftwaffe.
- Q. Can you remember the number of flak guns in Bremen or Kiel?
 A. No, but I think it was the same as Hamburg. I also tried repeatedly to get increased protection for Bremen and Kiel. I tried to get as much as possible. In a small harbor city, 500 guns would have been very nice, but in a large harbor you need a thousand guns.
- Q. What port installations were the most vulnerable to air attack?
 A. The floating docks.
- Q. Which weapon is the most effective against them?
 A. A small bomb is sufficient. Because it needs only one hole and then the whole thing topples over with the ship that is in it.
- Q. What is the next most vulnerable port installation?
 A. The worst thing is, naturally, if you hit the electric power plant; then the whole docks are at a standstill. Cranes are not very vulnerable.
- Q. Will you comment on the attack on Swinemunde, which we made in 1945 when the Russians broke into East Prussia?
 A. At that time, I was very much afraid that you would make such an attack on that overcrowded harbor. But we had a lot of luck then. The harbor was full and the danger was very grave. But fortunately, most of the ships sailed before the attack.
- Q. Did you lose many ships there?
 A. Not many. Maybe some 30 or 40.

VIII NOTES ON JAPAN.

- Q. Do the Japanese have information about the new U-boats?
 A. They were told about them, but none of these new U-boats were in Japan.
- Q. Are they building some?

~~C-C~~

- A. I do not believe so, because I do not think they could do it. They are so very complicated, and I do not believe they have the necessary dock and steel capacity.
- Q. Have they got the drawings?
- A. I do not believe so, because these drawings should have gone to Japan aboard two submarines. One was lost, and the other turned around at the time of the capitulation and went to England.
- Q. What do the Japanese have in the line of radio location?
- A. I believe they have very little or nothing at all. The development is just as bad as it was with us. Our main trouble was that we could not build radar equipment for short wave.
- Q. Do you know how many U-boats Japan has?
- A. I have heard about 100, but I do not believe that there are actually that many.
- Q. What do you think of the operational effectiveness of the Japanese submarine?
- A. They have always used submarines in a different manner than we have. They have used them for observation in collaboration with their surface craft. Their submarines are much bigger than ours.
- Q. Did any German submarines go to Japan?
- A. Yes. Altogether some 15 to 20, but they always returned. Some of them are still there, probably 7 or 8.
- Q. Which route did they take?
- A. Around the Cape of Good Hope.
- Q. Why did they go there?
- A. They were taking certain electrically treated steel to Japan and returned with quinine, rubber, wolfram, and tin.

~~C-C~~